

FUNDORT

Berichte zur Archäologie 19 / 2016

WIEN



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

19/2016



Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 19, 2016. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Constance Litschauer mit einem Beitrag von Günther Dembski*
Die geldgeschichtlichen Funde vom Wiener Rochusmarkt als Hinweis auf eine keltische Münzproduktion?

24 *Martin Mosser*
Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VIII: Der Legionslagerplan – Grundrissrekonstruktion und Chronologie

46 *Ingeborg Gaisbauer*
„... in predio nostro, in territorio videlicet Favie, que a modernis Vienna nuncupatur“ – Indizien zum Wiener 12. Jahrhundert

74 *Heike Krause/Ingeborg Gaisbauer*
Zum Standort der Wüstung „Wulzendorf“ im 22. Wiener Gemeindebezirk – Donaustadt

94 *Sigrid Czeika*
Der Rohling eines Blasinstrumentes aus Schloss Kaiserebersdorf, Wien-Simmering

102 *Andreas G. Heiss*
„... ende van de notkens worden Paternosters ghemaect“ – Ein neuzeitlicher Rosenkranz aus Pimperusskernen (*Staphylea pinnata* L.) vom ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien

Tätigkeitsberichte

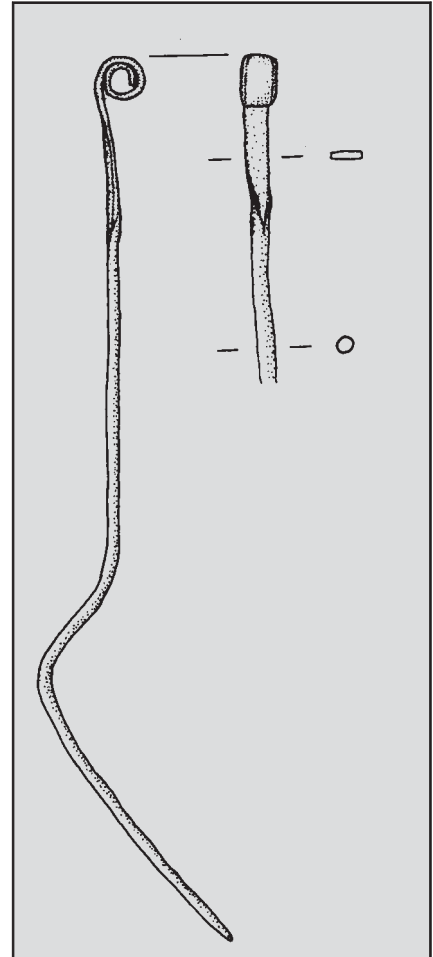
110 *Martin Mosser/Rita Chinelli mit Beiträgen von Kristina Adler-Wölfl, Eleni Eleftheriadou, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay*
Vorbericht zur Grabung Wien 3, Rennweg 88–90

144 *Martin Penz/Oliver Schmitsberger*
Eine neu entdeckte (neolithische?) Hornsteinhalde im Lainzer Tiergarten/Inzersdorfer Wald in Wien

Fundchronik

148 Übersichtskarte
150 Grabungsberichte 2015

191 MitarbeiterInnenverzeichnis
193 Namenskürzel
193 Abkürzungsverzeichnis
195 Abbildungsnachweis
195 Inserentenverzeichnis
195 Impressum

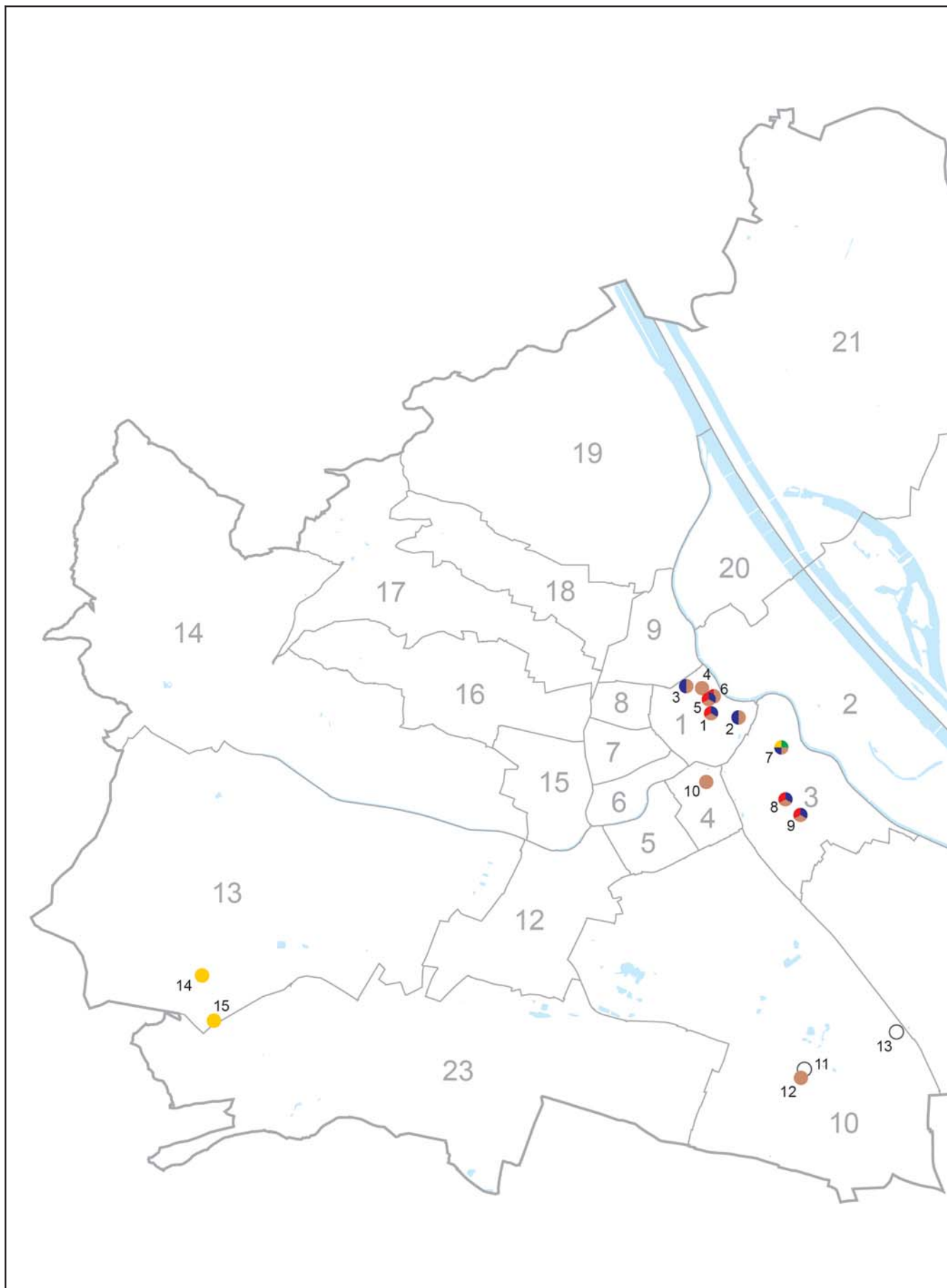


Rollenkopfnadel aus Bronze, Wien 22, Edith-Piaf-Straße 4. M 1:1 (Zeichnung: M. Penz)
Hornsteinfunde vom Inzersdorfer Wald (Slg. R. Kunz). (Foto: M. Penz)
Römerzeitliches Gesichtsgefäß, Grabung Rennweg 88–90. (Foto: N. Piperakis)
Fragment einer keltischen Tüpfelplatte, Grabung Rasumofskygasse. (Foto: N. Piperakis)

Kurzzitat: FWien 19, 2016

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)





Wien 1, Brandstätte 1–5

Vom 2. bis 9. Juni 2015 ergab sich im Rahmen von Wasserrohrauswechslungen für die Stadtarchäologie Wien die Gelegenheit, neue Erkenntnisse zur archäologischen Situation im Bereich der „Alten Brandstatt“ westlich des Stephansplatzes zu gewinnen.¹ In einer 75 m langen und 0,80 m breiten Künette zwischen Bauernmarkt und Stephansplatz konnten vor den Häusern Brandstätte 1–5 insgesamt 16 Befunde bis in eine maximale Tiefe von 2,40 m (Bef.-Nr. 14) dokumentiert werden (Abb. 1).²

Der Wasserrohrgraben durchschnitt dabei auf ca. 50 m Länge das Areal des bis zum Jahr 1875 existenten Fürst Liechtenstein'schen Hauses (heute Brandstätte 1–5/Bauernmarkt 6/Kramergasse 1), das den Hofbereich der alten Brandstatt im Nordwesten begrenzte. Das Haus (Konskr.-Nr. 587) geht auf das seit 1369 nachweisbare „Smerbeckchen Haus“ zurück. Eventuell dürfte es 1560 bei der planmäßigen Neuverbauung des Platzes als großes, viergeschoßiges Gebäude mit Innenhof neu errichtet worden sein. 1605 kam es in den Besitz des protestantischen Handelsmannes Joachim Pfanner. 1622 erwarb das Haus Gundaker von Liechtenstein, nachdem es nach der Ächtung Pfanners konfisziert worden war. 1682 erfolgte ein weiterer Umbau des Hauses durch die Familie Liechtenstein, die es bis 1873, also bis zwei Jahre vor dem Abriss und der bis heute bestehenden Neuparzellierung des Areals, behielt.³

Die dokumentierten Mauerabschnitte Bef.-Nr. 1, 4–6 dürften mit dem Liechtenstein'schen Haus in Verbindung zu bringen sein, wobei Mauer Bef.-Nr. 1 (= 4) am westlichen Ende der Künette vor dem Haus Brandstätte 5 auch als unmittelbar südlich anschließende Fundamentmauer des benachbarten, seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Gundelhofes interpretiert werden kann.⁴ Dafür spricht, dass es sich bei Bef.-Nr. 1 und 4 um eine über 1 m hoch erhalten gebliebene reine Bruchsteinmauer aus bis zu 40 cm großen Kalksandsteinen handelte, die mit sehr festem, grobem, hellgrauem bis weißlichem, kalkigem Mörtel gebunden waren (OK 14,88 m/UK 13,78 m über Wr. Null).

Unterhalb der Mauer folgte ein nachantiker Abbruchhorizont (Bef.-Nr. 2; OK 14,01 m/UK 13,52 m über Wr. Null) aus Bruchsteinen, großen Mörtelbrocken und Ziegelbruch (v. a. *imbrices*). Darunter befand sich auch ein *imbrex* mit Stempel der 10. Legion (MV 105.501/1; Stempeltyp: L10_R_043;⁵ Dat. 2./3. Jh. n. Chr.). Diese Schuttlage deckte eine ockerfarbene Planierschicht (Bef.-Nr. 3; OK 13,64 m über Wr. Null) ab, welche wohl als planierte Lehmziegel von Mannschaftsunterkünften des Legionslagers interpretiert werden kann. Die Lage des Befundes an der Ecke Brandstätte/Bauernmarkt lässt an Überreste spätantiker Bauten im südöstlichen Abschnitt der Kasernen der ersten Kohorte denken, welche im Gegensatz zu den mittelkaiserzeitlichen Steingebäuden im Aufgehenden aus Lehmziegeln bestanden.⁶ Innerhalb der Lehmziegelplanierung konnten wenige Keramikfragmente und ein verbranntes *imbrex*-Bruchstück identifiziert werden (MV 105.500/1–5).

Erst wieder ca. 35 m weiter östlich, vor der Parzellengrenze Brandstätte 1 und 3, folgten weitere Befunde innerhalb der Künette. Mit Bef.-Nr. 5 (Abb. 2) und 6 zeigten sich Reste mächtiger Ziegelgewölbe (Ziegelformat: max. 30 × 14,5 × 7,5 cm) in sehr festem, grobem, hellgrauem bis weißem, kalkigem Mörtel

1 Vgl. M. Mosser, C. Atius und die legio XV Apollinaris in Vindobona. FWien 5, 2002, 102–111; ders., Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VI: Die Lagermauer – Profildokumentation auf der Parzelle Wien 1, Kramergasse 13. FWien 14, 2011, 173–175.

2 Durchschnittliche Künettentiefe 2 m; die Straßenoberfläche bei 15,40 m über Wr. Null vor Brandstätte 5 senkte sich nach Osten auf ca. 14,60 m über Wr. Null vor Brandstätte 1.

3 Th. Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein. Ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters. MIÖG Ergbd. 34 (Wien, München 1999) 411; vgl. https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Bauernmarkt_6; https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Brandstatt_%281%29 (beide 07.07. 2016).

4 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2² (Wien 2004) 638 f. s. v. Gundelhof; <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Gundelhof> (07.07. 2016).

5 Zur Stempeltypologie vgl. M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfel, Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk. FWien 18, 2015, 53 f.

6 M. Mosser, Die Kasernen der ersten Kohorte im Legionslager Vindobona (Diss. Wien 2007) 117 f. 183; 295 f.; vgl. auch F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1904 und 1905. JZK N. F., 3. Bd., 1. Teil, 1905, Sp. 167 f.

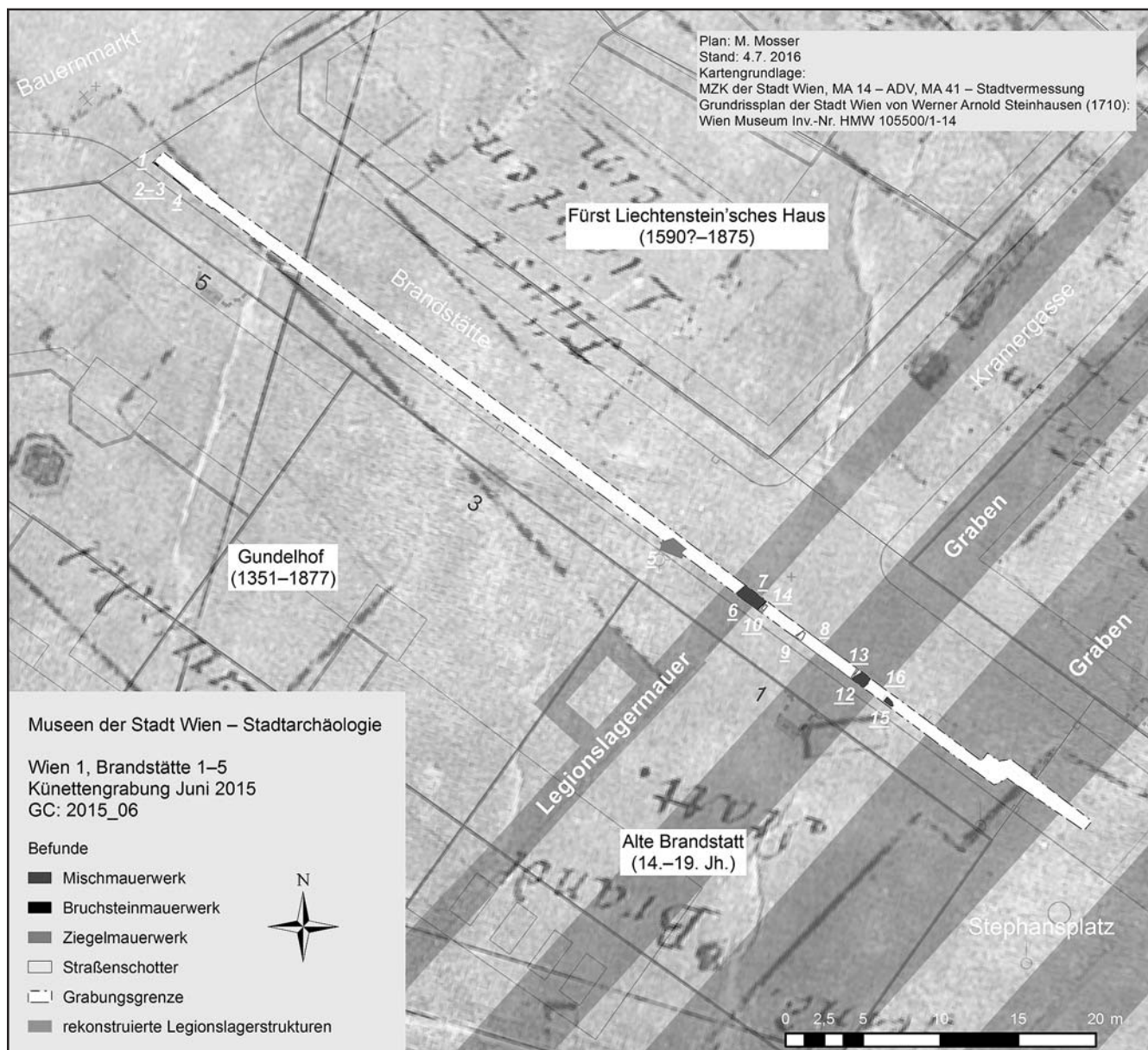


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2015_06). Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Rahmen der Wasserrohrauswechslung in Wien 1, Brandstätte 1–5. (Plan: M. Mosser)

(OK 14,77 m/erreichte UK 12,78 m über Wr. Null). Es handelte sich dabei um frühneuzeitliche Kellergewölbe, die frühestens 1560 mit der Errichtung neuer Gebäude im Bereich der Brandstatt und spätestens 1682 mit den Umbauarbeiten am Liechtenstein'schen Haus in Zusammenhang gebracht werden können (siehe oben). Jedenfalls bildete die Ziegelmauer Bef.-Nr. 6, an welcher ein Gewölbe Richtung Nordwesten ansetzte, die ca. 1,60 m breite, Nordost-Südwest orientierte Frontmauer des Liechtenstein'schen Hauses. Zu beachten ist, dass diese Ziegelmauer auf eine ältere Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 7; OK 12,69–12,79 m über Wr. Null) aufgesetzt war. Diese Mauer wies nach Osten gerade abgeschlagene, bis zu 30 cm große Flyschsandsteine und Kalksandsteine auf, die mit nur wenig Kalkmörtel gut verfugt waren (Abb. 3). Die Breite konnte aufgrund der vorgegebenen Bautiefe innerhalb der Künette nicht eruiert wer-



Abb. 2: Frühneuzeitliches Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 5 des ehemaligen Fürst Liechtenstein'schen Hauses vor Brandstätte 1–3 mit Gewölbeansatz Richtung Südosten, Blickrichtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 3: Ostseite der Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 7 vor dem Haus Brandstätte 1 als die vermutete Frontseite der Legionslagermauer bzw. der hochmittelalterlichen Stadtmauer. Davor die (Graben?)-Verfüllung Bef.-Nr. 14, Blickrichtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

den, dürfte aber – wie die darüber gesetzte Ziegelmauer Bef.-Nr. 6 – mindestens 1,60 m betragen. Die Rekonstruktion der östlichen Legionslagermauer würde nahelegen, dass das Liechtenstein'sche Haus auf der Brandstatt unmittelbar auf die Lagermauer bzw. auf die an gleicher Stelle angenommene hochmittelalterliche Stadtmauer gesetzt wurde und Bef.-Nr. 7 damit entsprechend als römerzeitlicher bzw. mittelalterlicher Mauerabschnitt interpretiert werden kann.⁷

Unmittelbar östlich der Mauern Bef.-Nr. 6/7 konnten mit Bef.-Nr. 10, 11 und 14 dunkle, graubraune Planier- oder Verfüllschichten dokumentiert werden, wobei die unterste Schicht (Bef.-Nr. 14; OK 12,36 m über Wr. Null) spätantike Einglättware und Keramik des 12. und späten 13. Jahrhunderts enthielt (MV 105.511/1–8).⁸ Eventuell handelte es sich dabei um die hochmittelalterliche Verfüllung und nachfolgende Planierung des inneren Umfassungsgrabens des Legionslagers bzw. der Stadtmauer.

Östlich davon wurden mit dem grünlich grauen, schottrigen Nutzungshorizont Bef.-Nr. 9 (OK 13,26 m über Wr. Null) und der kompakten, ebenfalls grünlich grauen Straßenschotterung Bef.-Nr. 16 (OK 12,67 m über Wr. Null) mittelalterliche Gehhorizonte oberhalb der vermuteten Grabenverfüllung dokumentiert.⁹ Diese könnten auch als Platzniveaus der alten Brandstatt interpretiert werden. Bef.-Nr. 16 deckte dabei das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 15 (OK 12,74 m/UK 12,40 m über Wr. Null) ab, das wie ein weiteres, 1,50 m weiter westlich aufgedecktes Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 12; OK 13,32 m/UK 12,52 m über Wr. Null) nach dem Grundrissplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 im Hofbereich der Brandstatt zu verorten wäre. Die Nordost-Südwest orientier-

⁷ Mosser (Anm. 1, 2011); vgl. auch F. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: Geschichte der Stadt Wien 1 (Wien 1897) 61 Taf. II i.

⁸ Für die Bestimmung der Keramik danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

⁹ In diesem Bereich kann auch mit der „Möhrung“, einem mittelalterlichen Abwasserkanal, gerechnet werden, dessen Überwölbung durch eine Bauinschrift aus dem Jahr 1388 überliefert ist; Mosser (Anm. 1, 2002) 103 Abb. 5 Anm. 9 mit weiterer Literatur.

te, 1 m breite Mauer Bef.-Nr. 12 wies eine Ziegelvorblendung an ihrer Nordost-Seite auf (Format: 29 × 14 × 7 cm) und lag über der dunkelgrauen Planierschicht Bef.-Nr. 8 (OK 13,42 m/UK 13,00 m über Wr. Null). In dieser fanden sich zahlreiche spätmittelalterliche Keramikfragmente vom 12./13. bis zum 15. Jahrhundert, wodurch Mauer Bef.-Nr. 12, die auch einen vollständigen mittelalterlichen Ziegel (Format: 21,5 × 10 × 5,5 cm; MV 105.512/1) enthielt, frühestens ins Spätmittelalter datiert werden kann. Die Funktion bzw. Zuordnung der beiden Mauerstücke muss vorerst ungeklärt bleiben,¹⁰ über Mauer Bef.-Nr. 12 bringt Fundmaterial (u. a. ein Pfeifenkopf aus Porzellan) in der schottrigen Planierung Bef.-Nr. 13 (OK 14,11 m/UK 13,26 m über Wr. Null) die Schicht bereits mit der Neuparzellierung der 1870er Jahre in Verbindung (MV 105.509/1–5). (M. M.)

Wien 1, Dominikanerbastei 2–12

Im Rahmen der Forschungen zur renaissancezeitlichen Stadtbefestigung von Wien konnten durch das folgende, archäologisch begleitete Bauvorhaben wieder wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Wasserrohrverlegungen durch die MA 31 – Wiener Wasser vom 7.12. 2015 bis 18.1. 2016 verliefen unmittelbar vor den Häusern Dominikanerbastei 2–12, also vom Dr.-Karl-Lueger-Platz Richtung Norden bis zur Rosenbursenstraße. Sie erfolgten in einem ca. 180 m langen und durchschnittlich 0,80 m breiten Künettengraben, der 1,80–2,20 m in die Tiefe reichte (Abb. 1).¹ Die archäologische Dokumentation betraf in erster Linie Überreste der historischen Stadtbefestigung von Wien, und zwar in deren nordöstlichem Abschnitt unmittelbar nördlich des Stubentores. Bereits 1847 wurden östlich des Dominikanerklosters beim Abbruch des Kavaliere der Dominikanerbastei die Grundmauern von mindestens zwei mittelalterlichen Vorgängerbauten der Prediger- bzw. Dominikanerkirche² aufgedeckt und vom Stadtbauamtsingenieur Johann Unger in mehreren Plan- und Profilzeichnungen dokumentiert.³ Die Georeferenzierung dieser Pläne zeigte, dass die Wasserrohrkünette in etwa den Bereich des Kavaliere und den mittelalterlichen Polygonalchor schneiden bzw. nahe an diesem vorbeiführen würde. Allerdings war dieser Abschnitt von rezenten Kanalgrabenverfüllungen vollständig gestört und lieferte daher keine entsprechenden Informationen.⁴

Römerzeit? (Bef.-Nr. 10–11)

Nur exakt vor der Parzellengrenze der Häuser Dominikanerbastei 4 und 6 – im Bereich des 1847 abgerissenen Kavaliere der Dominikanerbastei – konnte bereits in knapp 1 m Tiefe der anstehende ockergelbe Löss festgestellt werden (OK ca. 9,50 m über Wr. Null). In diesem war im Ostprofil der Künette ein geringer Rest einer dunklen graubraunen Grubenverfüllung zu erkennen (Bef.-Nr. 10 und 11; OK 9,52 m/UK 9,19 m über Wr. Null), die römische Keramik und Glas enthielt (MV 106.086/1–2). Mit Vorbehalt kann daher dieser Grubenbefund als römerzeitlich angesprochen werden.

¹⁰ Vielleicht handelte es sich hier um Reste von gemauerten Marktständen, wie sie sowohl am Grundrissplan von Werner Arnold Steinhäuser (Abb. 1) als auch auf der von Salomon Kleiner stammenden Ansicht der Brandstatt von 1737 zu erkennen sind; Mosser (Anm. 1, 2002) 105 Abb. 3.

¹ GC: 2015_16; BDA Mnr. 1004.15.11; wir danken der MA 31 – Wiener Wasser für die hervorragende Unterstützung der archäologischen Arbeiten.

² 1237 Weihe; 1283–1302 neuer gotischer Chor; 1458–1474 neues gotisches Langhaus; vgl. Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Horn, Wien 2003) 43 s. v. Dominikanerkirche und -kloster.

³ GC: 1847_07; WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 313/1–29 aus dem Jahr 1847; online abrufbar unter der Sign. 3.2.1.1.P1.313.1 bis 29 im WAIS: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/search.xhtml> (30.06. 2016); J. Feil, Geschichtliches aus Anlaß der Abbrechung des Cavaliere auf der Dominikanerbastei in Wien im Jahr 1847. Österr. Bl. Literatur, Kunst und Geschichte 5, Nr. 1–5, 1848; K. Lind, Erinnerungen an die Wiener Dominikanerbastei. BMAVW 31, 1895, 110–116; J. Schöbel, Der erste Kreuzgang des 1226 gegründeten Dominikanerklosters in Wien und seine Veränderungen. ÖZKD 55, 2001, 14–30; S. Saki-Oberthaler/ M. Mosser/H. Krause/G. Reichhalter et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) 277.

⁴ Die älteren Baustrukturen wurden wohl zumindest teilweise 1971 bei der Anlage eines Fernheizkanals zerstört. Damals wurden nachweislich Mauern der Kasemattenräume der Dominikanerbastei abgetragen; GC: 1971_16; H. Ladenbauer-Orel, 1 – Dominikanerbastei. FÖ 10, 1971, 148.

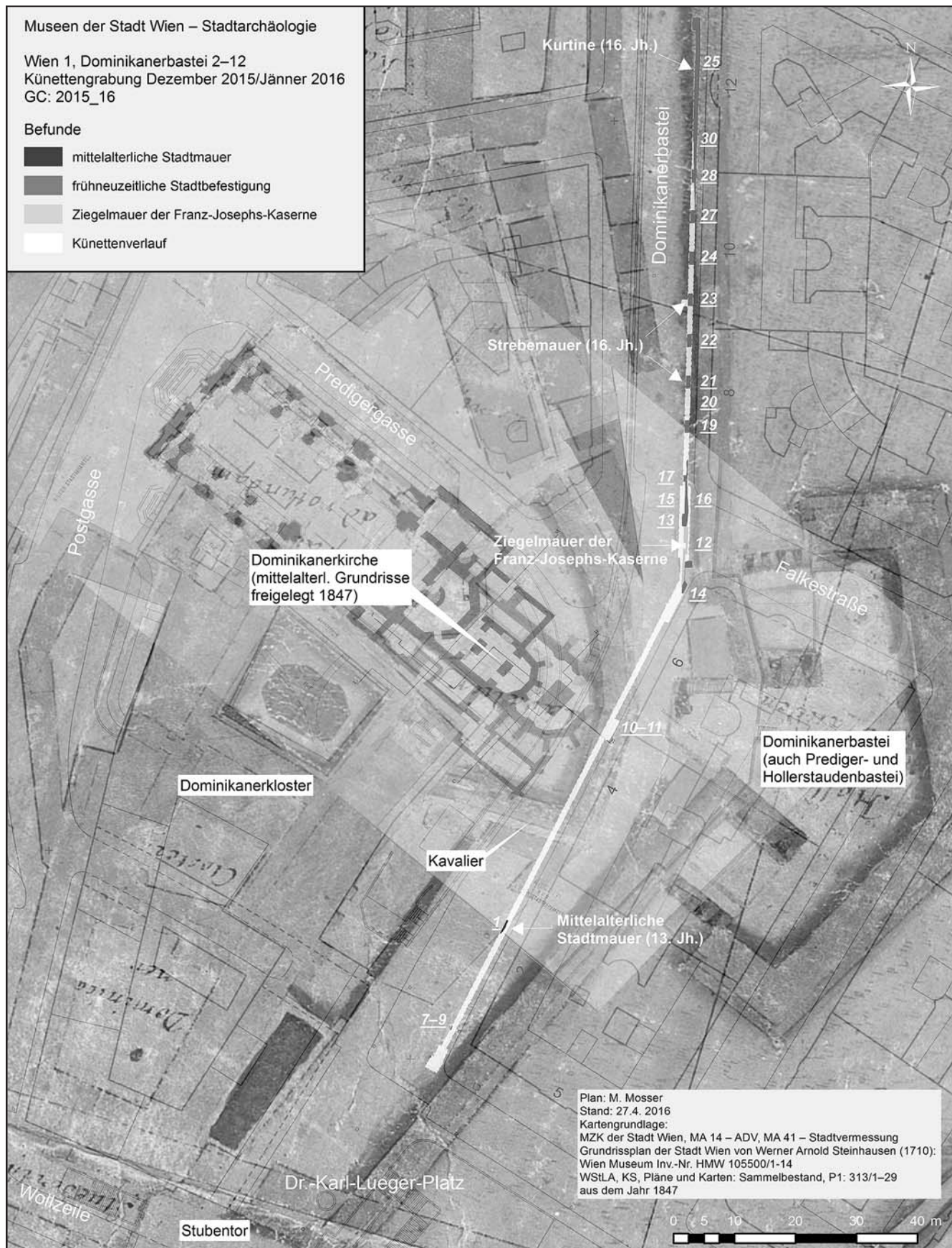


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2015_16). Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Rahmen der Wasserrohr-auswechslung in Wien 1, Dominikanerbastei 2–12. (Plan: M. Mosser)

Mittelalter (Bef.-Nr. 1, 7–9)

Auf einer Länge von 2,40 m konnte vor dem Eingang des Hauses Dominikanerbastei 2 ein auf 0,40 m Breite sichtbares Teilstück der mittelalterlichen, im 13. Jahrhundert erbauten Stadtmauer aufgedeckt werden (Bef.-Nr. 1).⁵ Deren erhaltene Oberkante lag bei 8,27 m über Wr. Null, ca. 1,60 m unter dem heutigen Straßenpflaster. Sie konnte etwa 30–40 cm tief dokumentiert werden, ohne dass die Unterkante erreicht worden wäre. Es handelte sich dabei um die Ostseite einer Südwest-Nordost ausgerichteten Bruchsteinmauer mit unregelmäßig gesetzten Lagen aus bis zu 40 cm großen Flysch- und Kalksandsteinen in festem, hellgrauem, sandig-kalkigem Mörtel (Abb. 2). Sie zeigte in ihrem nördlichen erhaltenen Abschnitt eine leichte Krümmung nach Norden, die vielleicht eine Richtungsänderung des Mauerverlaufs andeutete.

Vier Meter westlich der Ecke Dominikanerbastei 2/Dr.-Karl-Lueger-Platz 5 konnte im Westprofil der Künette eine Schichtabfolge mit zwei Planierungen (Bef.-Nr. 8 und 9) und einer darüber folgenden Schotterlage Bef.-Nr. 7 (OK 8,08 m/UK 7,52 m über Wr. Null) festgestellt werden. Die Planierschichten enthielten einige wenige Fragmente römischer Keramik des 2. und 3. Jahrhunderts (MV 106.083/1–8, MV 106.085/1), aus der Schotterung hingegen stammte ein Wandstück des 14./15. Jahrhunderts (MV 106.084/1). Die Fundstelle lag dabei westlich, also hinter bzw. innerhalb der frühneuzeitlichen Stadtmauer, aber östlich und somit vor dem vermuteten Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer. Aufgrund des nur kleinen archäologisch dokumentierten Ausschnitts ist schwer zu beurteilen, ob hier bei etwa 7,50 m über Wr. Null tatsächlich römische Befunde zu erwarten sind oder ob es sich um eine Abfolge von Verfüllschichten des eigentlich an dieser Stelle zu vermutenden mittelalterlichen Stadtgrabens handelte.⁶

Frühe Neuzeit (Bef.-Nr. 12–13, 17, 19, 21–25, 27–28, 30)

Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts ist vor allem durch Kartenmaterial des 18. Jahrhunderts (Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710; Stadtplan von Joseph Anton Nagel, 1770–1773) gut rekonstruierbar.⁷ Somit war vorauszusehen, dass im Bereich des betroffenen Straßenzuges – vor allem ab der Kreuzung mit der Falkestraße Richtung Norden – Überreste der 1561 angelegten Kurtine sowie der 1544/45 errichteten und 1854–57 abgetragenen Dominikanerbastei (auch Prediger- und Hollerstaudenbastei genannt) im Bereich des Kanalgrabens zum Vorschein kommen würden.⁸ Von der Bastei selbst konnten nur im Bereich der Einmündung der Falkestraße in den Straßenzug der Dominikanerbastei Reste der Kasemattenbebauung im hinteren, nordwestlichen Teil der Bastion



Abb. 2: Rest der mittelalterlichen Stadtmauer an der Unterkante der Wasserleitungskünette, Blickrichtung Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

5 H. Krause, Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs. In: C. Theune-Vogt et al. (Hrsg.), Stadt – Land – Burg. Festschr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. honoraria 34 (Rahden/Westf. 2013) 79–88; zur rekonstruierbaren Stärke der Stadtmauer von 2,50 m vgl. M. Mosser, Wien 1, Seilerstätte/Singerstraße/Liebenberggasse (Künettengrabung). FWien 18, 2015, 268.

6 Zum mittelalterlichen Stadtgraben vgl. Krause (Anm. 5) 81; Saki-Oberthaler et al. (Anm. 3) 62 f. 103.

7 M. Mosser mit einem Beitrag von H. Krause, Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. FWien 15, 2012, 4–32.

8 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2² (Wien 2004) 56 s. v. Dominikanerbastei; Saki-Oberthaler et al. (Anm. 3) 175–177 mit weiterer Literatur.



Abb. 3: Ziegelmauer Bef.-Nr. 12 der Franz-Josephs-Kaserne im Bereich der älteren Dominikanerbastei, Blickrichtung Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Strebemauer Bef.-Nr. 24, an die Westseite der Kurtine Bef.-Nr. 25 angesetzt; vor Dominikanerbastei 10, Blickrichtung Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

festgestellt werden. Bemerkenswert war dabei, dass dem frühneuzeitlichen Mischmauerwerk Ziegel ($29,5 \times 14 \times 7$ cm) mit dem Zeichen „AÖ“ (Anton Ölzelt) vorgeblendet waren (Bef.-Nr. 12; Abb. 3). Diese stehen im Zusammenhang mit der im Bereich der Dominikaner- und Biberbastei erbauten Franz-Joseph-Kaserne (1857, abgerissen 1901),⁹ bei der offensichtlich in ihre Fundamente Teile der abgerissenen Stadtbefestigung integriert worden waren. Die Mauerabschnitte von Bastion und Kaserne kamen dabei unmittelbar unter dem Straßenpflaster (OK 10,40 m über Wr. Null) zum Vorschein und reichten tiefer als die Künettenunterkante.

Die Rückseite (Westseite) der Kurtine (Bef.-Nr. 25) zwischen Dominikaner- und Biberbastion konnte vor den Häusern Dominikanerbastei 10–12 auf einer Länge von knapp 42 m dokumentiert werden, wobei diese am nördlichen Ende des Künettengrabens an der Kreuzung zur Rosenbursenstraße bereits die vollständige Künettenbreite einnahm. Sie lag ebenfalls unmittelbar unter dem heutigen Straßenbelag (OK 10,50–11 m über Wr. Null) und reichte unter die Sohle des Künettengrabens (ergrabene UK 9,37 m über Wr. Null). Die ursprünglich mindestens 2,40 m breite Kurtinenmauer¹⁰ bestand aus einem Mischmauerwerk, wobei im Mauerkerne bis zu 40 cm große Bruchsteine und Ziegelbruch in etwa gleichem Verhältnis vorhanden waren, an der westlichen Außenseite aber zum Teil reine Ziegellagen vorherrschten und nur abschnittsweise von glatt abgeschlagenen Bruchsteinen abgelöst wurden. Gebunden waren Steine und Ziegel mit sehr festem hellgrauem Kalkmörtel, der mit Kalkspatzen und Kieselsteinen durchsetzt war. Bei den vollständig vorhandenen Ziegeln handelte es sich um große Fortifikationsziegel im Format $30,5 \times 15 \times 8$ cm. Von der Kurtinenmauer führten im Bereich der Grabungsfläche insgesamt zehn Strebemauern nach innen (Richtung Westen; Abb. 4; Bef.-Nr. 13, 17, 19, 21–24, 27–28, 30). Diese waren ca. 2 m breit und jeweils ca. 4,50 m voneinander entfernt. Ihre Länge kann auf mindestens 2 m rekonstruiert werden, wird aber nach vergleichbaren Befunden mindestens 5 m betragen haben.¹¹ Das Mischmauerwerk der Strebemauern entsprach dabei größtenteils jenem der Kurtine und kam ebenfalls knapp unterhalb der Straßenoberfläche vor den Häusern Dominikanerbastei 8–12 zum Vorschein. Die Verfüllschichten zwischen den Strebemauern (Bef.-

9 Czeike (Anm. 8) 370 f. s. v. Franz-Joseph-Kaserne; Saki-Oberthaler et al. (Anm. 3) 207 mit weiterer Literatur.

10 I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. FWien 11, 2008, 64. Reste der Kurtine wurden offenbar noch im Jahr 1968 abgetragen und eingeebnet; vgl. R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 38.

11 Mader (Anm. 10) 64; Saki-Oberthaler et al. (Anm. 3) 283 f.

Nr. 15 und 20) enthielten neben römischen Keramikfragmenten auch hoch- und spätmittelalterliches Fundmaterial (MV 106.089/1–5, MV 106.090/1–2). Es könnte sich bei diesem lehmigen Material, das hinter der Kurtine als Erdwall zwischen den Strebemauern aufgeschüttet war, um ältere umgelagerte Siedlungsbefunde, eventuell aus dem Bereich des im Zuge der Errichtung der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung ausgehobenen Grabens, handeln. (M. M.)

Wien 1, Hohenstaufengasse (Künette)

Im Februar 2015 fanden Kanalbauarbeiten für den Tausch von Fernwärmerohren (Breite der Künette ca. 1,30 m) in der Hohenstaufengasse statt. Dabei wurden Mauerreste der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbefestigung durchschrämt (Abb. 1).

Ungefähr 16,60 m von der Westecke des Hauses Nr. 14 in Richtung Süden traf man ca. 1,20 m unter der Straßenoberfläche auf ein 2,10 m breites, Nordost-Südwest orientiertes Ziegelmauerwerk mit vereinzelt Bruchsteinen, das mit einem sehr harten hellgrau-weißen, groben Mörtel gebunden war. Von seiner Höhe waren 1,55 m im Baugrubenprofil sichtbar. Die Ziegelmaße im Kern betrugen 30 × 16–17 × 7–8 cm. Die Ziegel der Schale wiesen unterschiedliche Formate (überwiegende Breite 14 cm, Höhe 6 cm) sowie verschiedene Rottöne auf und waren in einen weniger festen Mörtel gebettet. Diese baulichen Reste sind als Ausbesserung der linken Face der 1561 fertiggestellten Elendbastion nach der Sprengung durch Napoleons Truppen im Jahr 1809 zu interpretieren.

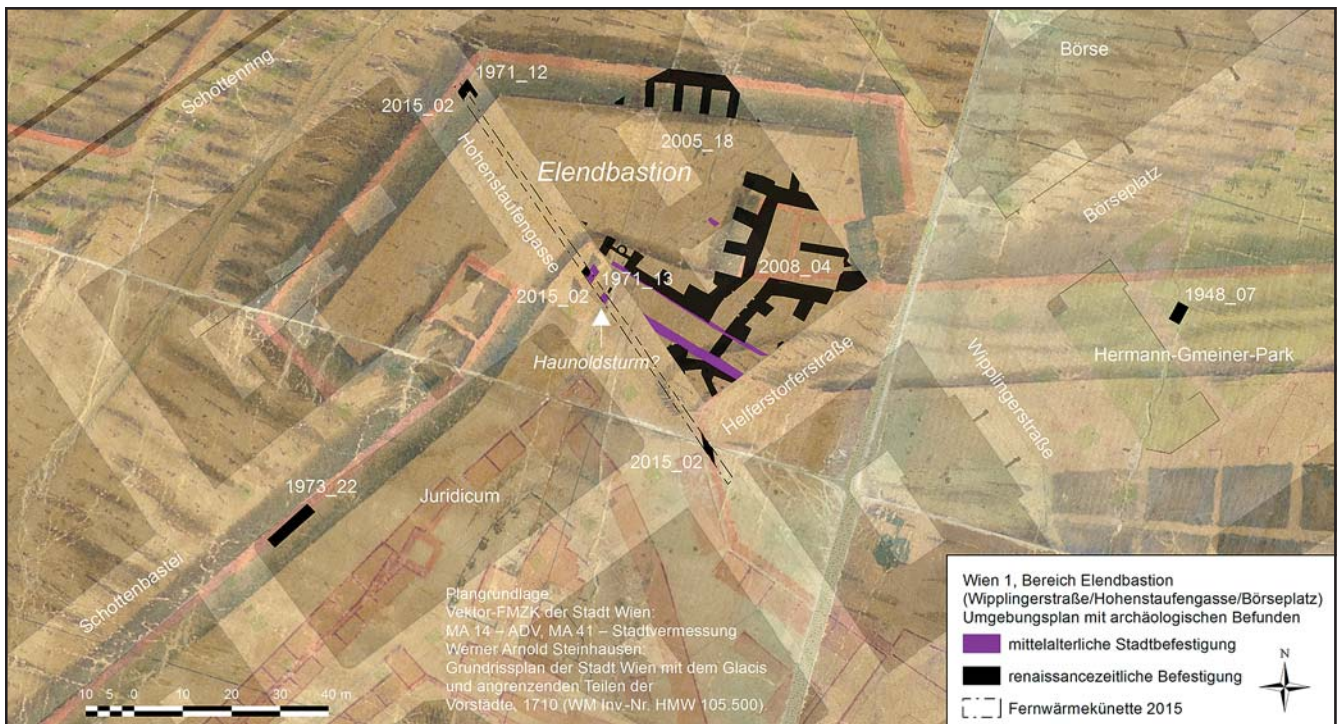


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2015_02). Überlagerung der Mehrzweckkarte der Stadt Wien mit dem Grundrissplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 im Bereich der Elendbastion mit eingetragenen archäologischen Befunden. (Plan: M. Mosser)



Abb. 2: Künette vor Hohenstaufengasse 12, Ziegelmauerwerk der Elendbastion, Blickrichtung Süden. (Foto: H. Krause)

1 GC: 2005_18 und GC: 2008_04; G. Reichhalter, Die frühneuzeitlichen Bau- bzw. Mauerbefunde der Grabungen Wipplingerstraße 33 und 35. In: S. Saki-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) 282–297; 322 f.

2 Zum Haunoldsturm siehe H. Krause in: Saki-Oberthaler et al. (Anm. 1) 66 f.

1 GC: 2008_01; I. Mader, Wien 1, Neutorgasse 4–8. FWien 12, 2009, 205–208; dies., Wien 1. Bezirk, Neutorgasse 4–8. FÖ 47, 2008, 646.

2 GC: 2015_05; für die Unterstützung der archäologischen Arbeiten danken wir der MA 31 – Wiener Wasser.

In einem Abstand von ca. 43 m in Richtung Südosten kam ab einem Meter unter der Straßenoberfläche eine weitere 2,30 m breite Mauer mit einer ähnlichen Ausrichtung zutage. Die sichtbare Länge betrug 1,65 m, die Höhe 1,75 m. Im Westen wies sie eine einheitliche Ziegelschale auf (Abb. 2), in der Füllung fanden sich neben Festungsziegeln mit Formaten von 30–32 × 15–17 × 6–8 cm auch Bruchsteine in einem Anteil von 20%. Der grauweiße Mörtel war ausgesprochen fest. Die Beschaffenheit der Mauer gleicht der der dokumentierten Reste der Elendbastion im Bereich der unmittelbar östlich durchgeführten archäologischen Untersuchungen in der Wipplingerstraße 33 und 35 der Jahre 2005/2006 und 2008.¹

Unmittelbar südlich dieser Mauer waren in ca. 2,70 m Tiefe spärliche Reste eines ca. 1,50 m breiten Bruchsteinmauerwerks aus Sandsteinen und wenigen Ziegelfragmenten in lockerem grauweißem Mörtel in der westlichen Profilwand sichtbar, das nur an der stark gestörten Nordwest-Seite Ziegel mit Fingerstrich und mittelalterlichem Format (z. B. 21 × 10 × 5,5 cm) aufwies. Etwa 3,30 m südlich dieses Befundes konnte ein ähnliches Bruchsteinmauerwerk dokumentiert werden, dessen sichtbare Breite ebenfalls ca. 1,50 m betrug. Diese Mauern dürften gemeinsam ein Bauwerk gebildet haben. Aufgrund der Lage kann angenommen werden, dass es sich um Reste des sog. Haunoldsturms als einem Bestandteil der mittelalter-

lichen Stadtmauer handelt. Während des Baus der Elendbastion wurde wohl die nordöstliche Mauer, die außen einen ca. 1 cm starken grauen Verputz aufwies, durch eine Ziegelmauer dubliert und der Turm als ein Innenraum weiter genutzt.²

Unter der Kreuzung mit der Helferstorferstraße traten ebenfalls Mauerreste zutage, die jedoch stark gestört waren. Erkennbar war ein NNW-SSO ausgerichtete Ziegelmauerwerk mit sporadisch vorkommenden Bruchsteinen in sehr festem hellgrauem Mörtel und einer Ziegelschale im Westen. Diese Mauer könnte den Hang zum Areal des auf Höhe der Donau gelegenen Arsenal gestützt haben. (H. K./Ch. Ö.)

Wien 1, Neutorgasse 2–8

Als willkommene Ergänzung zu der im Jahr 2008 auf der Parzelle Wien 1, Neutorgasse 4–8 durchgeführten Grabung im Bereich der frühneuzeitlichen Neutorbastion (erbaut 1561, abgerissen 1859)¹ ergab sich am 23. April 2015 die Gelegenheit, im Straßenbereich vor den genannten Grundstücken weitere Strukturen dieser Bastion bzw. der Stadtbefestigung im Zuge von Wasserrohr-auswechslungen archäologisch zu dokumentieren.² Im Jahr 2008 waren Teile der linken Kasematte, der zurückgezogenen Flanke und Strebemauern aufge-

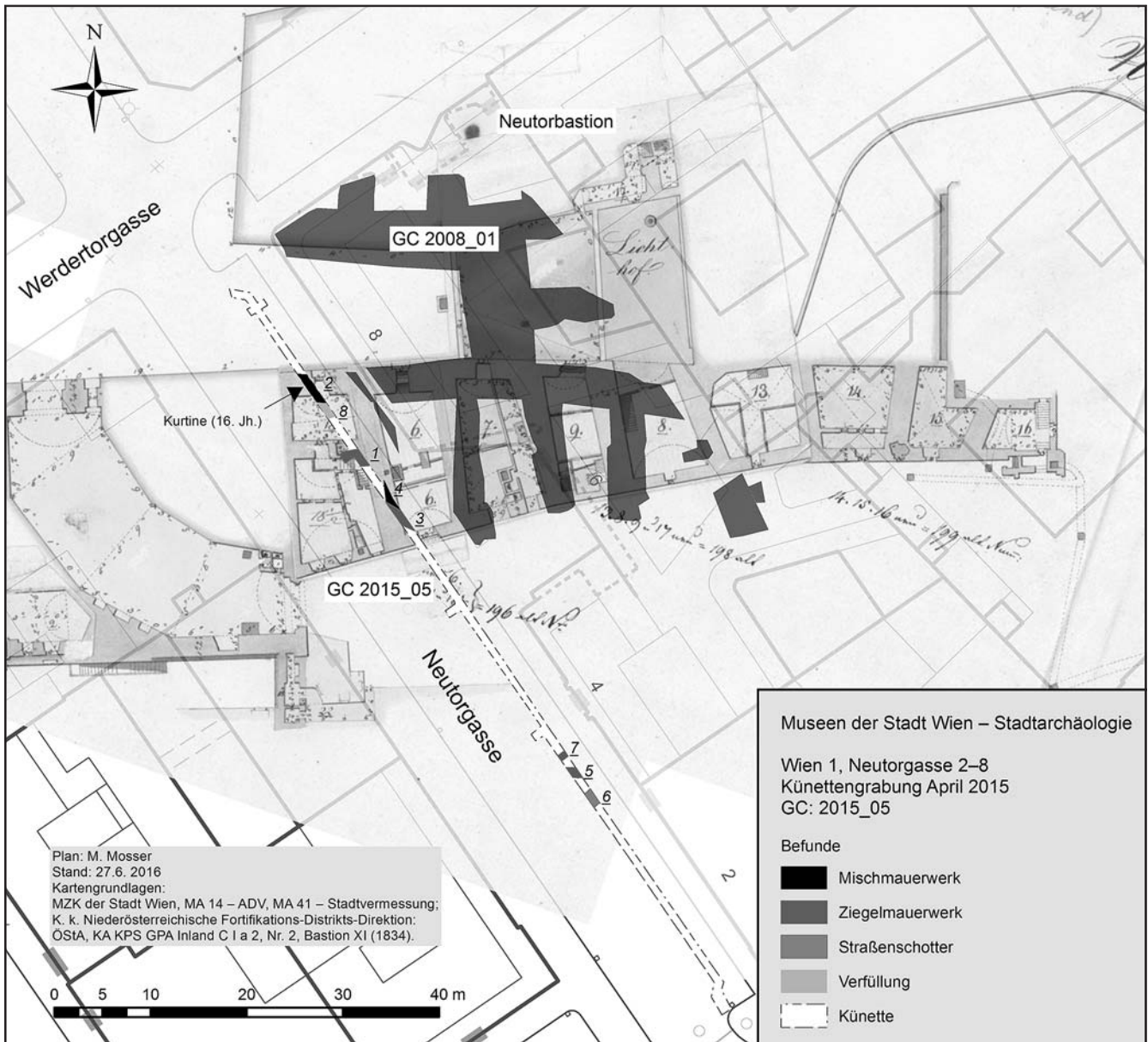


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2015_05). Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Rahmen der Wasserrohrtauschung in Wien 1, Neutorgasse 2–8. (Plan: M. Mosser)

deckt worden. 2015 konnten auf einer Länge von ca. 90 m innerhalb der in der Flucht des heutigen Straßenverlaufs Nordwest-Südost orientierten, 0,80 m breiten und maximal 2 m tiefen Künette insgesamt acht Befunde im westlich und südwestlich anschließenden Abschnitt der Bastion identifiziert werden (Abb. 1).³ So war knapp unter dem heutigen Straßenniveau vor Haus Nr. 8 in der Verlängerung der 2008 aufgedeckten Kurtine (M9 bzw. M1/M2)⁴ das entsprechende Ost-West verlaufende Mauerwerk (Bef.-Nr. 2) in einer Breite von 3 m aufgedeckt worden. An dieser Stelle dürfte im Vergleich mit den Messungen von 2008 die Mauer noch bis zu 7 m hoch erhalten sein (OK 7,93 m/vermutete UK 0,90 m über Wr. Null). Es handelte sich um ein mit grobem, sehr festem, hellgrauem, kalkhaltigem Mörtel gebundenes Mischmauerwerk aus bis zu 60 cm großen Bruchsteinen aus Flyschsandstein und wenig Ziegel-

³ Die Straßenoberfläche lag dabei bei ca. 9 m über Wr. Null am Nordende der Künette und bei ca. 8 m über Wr. Null am Südende.

⁴ Mader (Anm. 1, 2009) 206 Abb. 1; H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. ÖZKD 64, 2010, 27 f. Abb. 20.



Abb. 2: Kurtine Bef.-Nr. 2 mit Ziegelvorblendung innerhalb der Wasserrohrkühnette vor Neutorgasse 8, Blickrichtung Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 3: Ziegelmauer Bef.-Nr. 5 eines Gebäudes südlich der Neutorbastion und nördlich des Arsenalkanals. Im Hintergrund Ziegelkanal Bef.-Nr. 7, Blickrichtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

bruch, welchem im Norden längs abgeschlagene Ziegel (Format: 31–32 × 17–18 × 7 cm) in einer Breite von ca. 10–18 cm schräg abfallend vorgeblendet waren (Abb. 2). Dieser Abschnitt der Kurtine lag zwischen der östlich anschließenden Neutorbastion und dem westlich folgenden Neutor und bildete gleichzeitig den nördlichen Abschluss von Räumlichkeiten in der linken Kasematte der Bastion. Südlich der Mauer folgte eine graubraune Verfüll- oder Planierschicht (Bef.-Nr. 8; OK 6,93 m über Wr. Null), aus der ein Terra-Sigillata-Fragment Drag. 37 geborgen werden konnte (MV 104.783/1). Inwieweit es sich hierbei um ein verlagertes Fundstück oder vielleicht doch bereits um einen römischen Befund handelte, konnte nicht verifiziert werden. Knapp 6 m südöstlich der Kurtine Bef.-Nr. 2 kam mit Bef.-Nr. 1 (OK 8,28 m über Wr. Null) ein weiteres, den Kasematten der Neutorbastion zugehöriges, frühneuzeitliches Ziegelgewölbe zum Vorschein. Das ebenfalls Ost-West orientierte, 1,75 m breite Gewölbe (Formate der Gewölbeziegel: 28,5 × 14 × 6,5 cm) saß im Süden (und wohl auch im Norden?) auf einer ca. 0,50 m breiten Mauer aus lagig im Binderverband gesetzten Ziegeln (Format: 30,5 × 15 × 7,5 cm). Es teilte die westlichsten Kasemattenräume der Bastion in zwei durch einen Durchgang verbundene

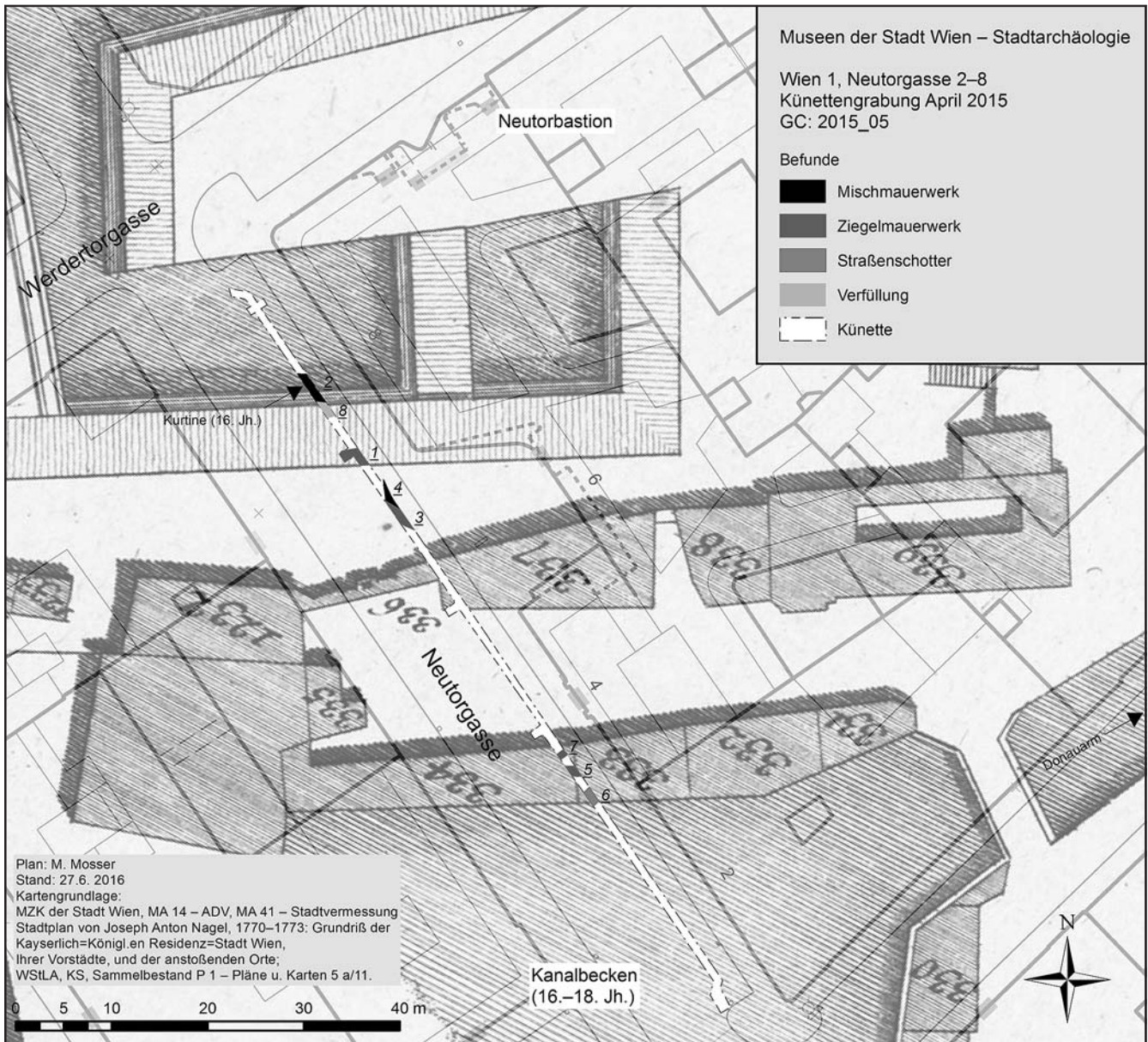


Abb. 4: Überlagerung der Mehrzweckkarte der Stadt Wien im Bereich der Neutorgasse mit dem Stadtplan von Joseph Anton Nagel (1770–1773) mit Darstellung der Neutorbastion und dem Hafenbecken südlich der Bastion. (Plan: M. Mosser).

Raumkomplexe (Abb. 1). Diese Räume werden im Osten durch eine breite Strebemauer abgeschlossen, die in Form der westlichen Außenkante auf einer Länge von ca. 3 m innerhalb der Künette sichtbar wurde (Bef.-Nr. 4; OK 7,88 m über Wr. Null). Das Nord-Süd orientierte Mischmauerwerk bestand aus bis zu 35 cm großen Sandsteinen und ca. 30% Ziegelbruch und war mit sehr festem, hellgrauem, grobem, kalkhaltigem Mörtel gebunden und zeigte an der Westseite eine ca. 1 cm breite kalkig-weiße Verputzschicht. Im Süden war Bef.-Nr. 4 durch eine ca. Ost-West orientierte, 1,80 m breite Ziegelmauer im Binderverband (Bef.-Nr. 3; OK 6,98 m über Wr. Null) begrenzt, welche wahrscheinlich den Südabschluss der Kasematten bildete. Die Ziegelformate (24 × 14,5–16,3 × 5,9 cm) und der gelblich sandige, grobe, sehr feste Mörtel lassen vermu-

ten, dass Mauer Bef.-Nr. 3 eventuell einer jüngeren Umbauphase innerhalb der Bastion zugewiesen werden kann.

Weitere Befunde, die nicht unmittelbar mit dem Bauwerk der Neutorbastion in Verbindung gebracht werden können, folgten ca. 30 m südöstlich von Bef.-Nr. 3 vor dem Haus Neutorgasse 4. Neben einem mindestens 80 cm breiten Ziegelkanal (Bef.-Nr. 7; OK 6,64 m über Wr. Null), der sich an den in den 1870er Jahren errichteten Häusern orientierte und daher wohl frühestens in diese Zeit datiert, ist ein weiteres massives Ziegelmauerwerk (Bef.-Nr. 5; OK 6,47 m über Wr. Null) erwähnenswert (Abb. 3). Diese Ost-West orientierte Mauer im Läuferverband war 1,10 m breit und bestand aus massiven Mauerziegeln (Format: 31 × 16 × 7 cm) in hellgrauem, sehr festem, grobem, kalkhaltigem Mörtel und wies eine 1 cm dicke Verputzschicht an der Nordseite auf. Mauer Bef.-Nr. 5 bildete den Südabschluss eines Gebäudes, das am nördlichen Ufer des Arsenalkanals (Verbindungskanal zwischen der Donau und dem zwischen Elend- und Neutorbastion gelegenen Arsenal) stand, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Schiffslandungsplatz verwendet wurde (Abb. 4).⁵ Die (frühneuzeitliche?) Mauer war wohl Teil eines auf den Plänen von Werner Arnold Steinhausen (1710) und Joseph Anton Nagel (aus den Jahren 1770–1773) identifizierbaren Soldatenquartierhäuschens (Nr. 333), also eines vom Militär genutzten Gebäudes im Umfeld des Arsenaus und der Neutorbastion.⁶ Südlich von Bef.-Nr. 5 wurde schließlich über 20 m Länge innerhalb der Künette eine feste, mit Ziegelbruch und Mörtelbrocken durchsetzte Schotterlage (Bef.-Nr. 6; OK 6,48 m über Wr. Null) dokumentiert, die grün glasierte neuzeitliche Keramik enthielt (MV 104.785/1–2) und wohl als Planierung bzw. Aufschotterung über dem genannten ehemaligen Hafenbecken zu interpretieren ist. (M. M.)

5 I. Mader/I. Gaisbauer, Neutorbastion und Vorstadt – Die Ausgrabung Neutorgasse 4–8. In: H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Sakl-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. WA 6² (Wien 2014) 128 f.

6 Vgl. https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Geb%C3%A4ude_zwischen_Salzgries_und_Franz-Josephs_Kai (08.07. 2016); zu den Kartengrundlagen aus dem 18. Jh. vgl. M. Mosser mit einem Beitrag von H. Krause, Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. FWien 15, 2012, 16 f.

Wien 1, Salvatorgasse 3–7 (Künette)

Am 9. Oktober 2015 erfolgte eine im Zuge der Auswechslung von Wasserrohren erst im Anschluss an die Aufgrabungen vorgenommene archäologische Untersuchung vor den Häusern Salvatorgasse 3–7. Es konnten auf knapp 75 m Länge in der 0,80 m breiten Künette bis in eine Tiefe von knapp 2 m insgesamt zehn archäologische Strukturen dokumentiert werden (Bef.-Nr. 1–10; Abb. 1). Die Straßenoberfläche liegt bei etwa 17,10 m über Wr. Null im Nordwesten vor Salvatorgasse 7 und fällt auf etwa 15,30 m über Wr. Null im Südosten vor Salvatorgasse 3.

Spätestens seit den 1950er Jahren ist bekannt, dass die Salvatorgasse durch den westlichen Bereich der Thermen, die westlich anschließende *via praetoria* sowie durch das *valetudinarium* des römischen Legionslagers verläuft.¹ Da römische Strukturen nach den Angaben Alfred Neumanns im unmittelbar nördlich an die Wasserleitungskünette anschließenden, im Jahr 1951 angelegten Abwasserkanal erst in über 2 m Tiefe zum Vorschein kamen, waren im Oktober 2015 römerzeitliche Gebäudereste eher nicht zu erwarten. Doch zumindest der stratigrafische Übergang von spätantiken zu hoch- bis spätmittelalterlichen Horizonten konnte dokumentiert werden. Die „Schwarze Schicht“ Bef.-Nr. 6 war vor den Parzellen Salvatorgasse 5 und 7 bei 15,00 und 15,20 m über

1 A. Neumann, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Jahrb. RGZM 12, 1965, 99–126; ders., Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. I. Teil: Lager und Lagerterritorium. RLÖ 23 (Wien 1967) 50–58.

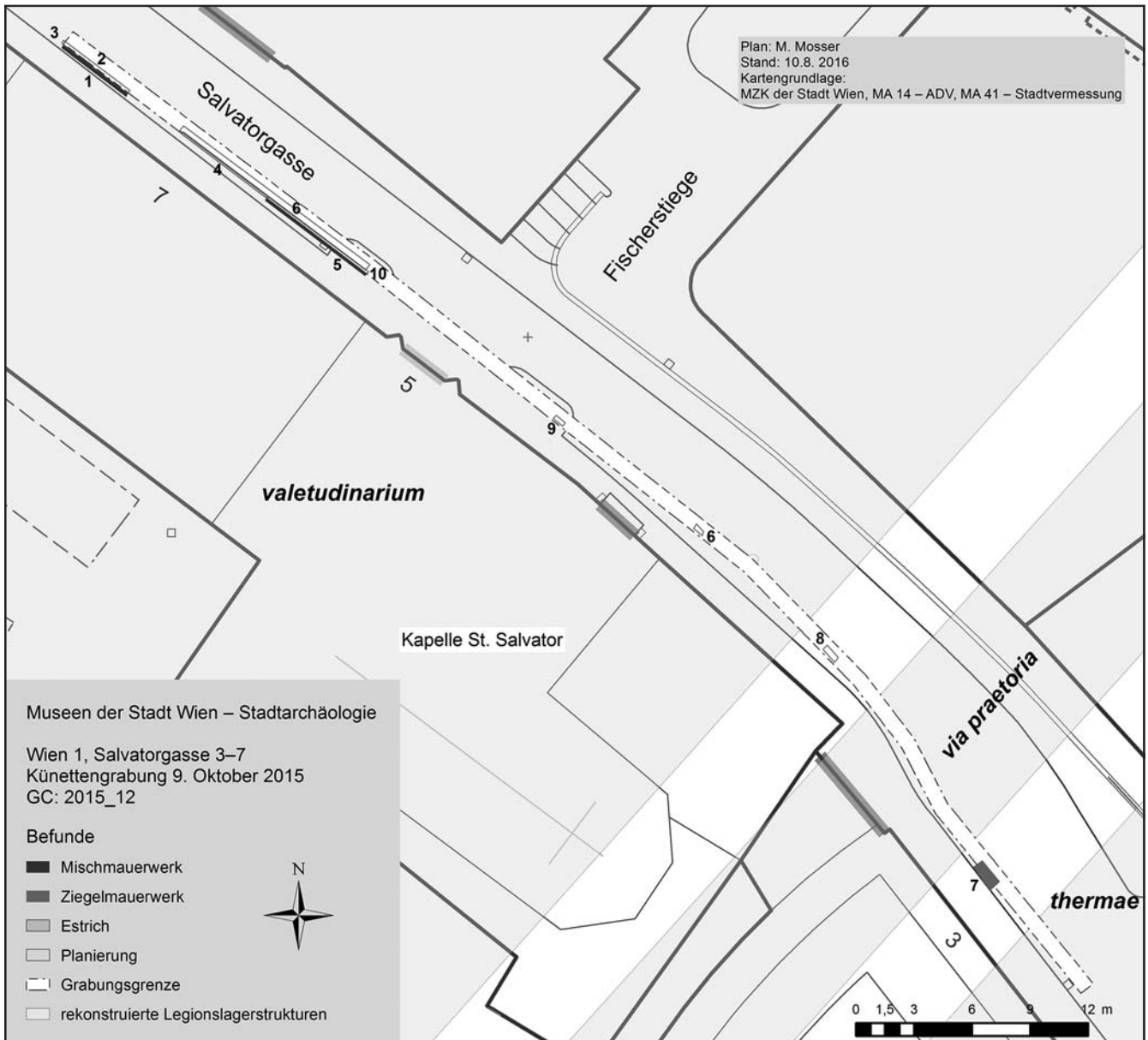


Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2015_12). Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Rahmen der Wasserrohrtauschung in Wien 1, Salvatorgasse 3–7. (Plan: M. Mosser)

Wr. Null (UK 14,70 m über Wr. Null) festzustellen, also in einer Tiefe von etwa 1,80 m unter der heutigen Straßenoberfläche. Aus ihr konnte ausschließlich römische Gebrauchskeramik geborgen werden (MV 102.332/1–8). Auffallend ist, dass am westlichen Ende der Wasserleitungskünette die schwamm-schichtartige, grünlich graue Planierung Bef.-Nr. 2 (OK 15,50 m über Wr. Null) ebenfalls nur römische Keramik, darunter ein olivgrünfarben glasiertes spätantikes Henkelfragment (MV 102.329/1),² enthielt. Die darüber folgende dunkelgrau bis graubraune Planierung Bef.-Nr. 3 (OK 15,80 m über Wr. Null) dürfte aber aufgrund ihrer bereits in etwa 1,30 m Tiefe dokumentierten Oberkante eher nicht als „Schwarze Schicht“ zu interpretieren sein (Abb. 2). Unter Bef.-Nr. 6 („Schwarze Schicht“) wurden vor Salvatorgasse 5 mit dem hellbraunen bis grauen sandigen Lehm Bef.-Nr. 8 (OK 14,80 m über Wr. Null) und vor

² Vgl. ein ähnliches Fragment ebenfalls aus der Salvatorgasse: R. Chinelli, Die Erforschung der spätantiken Produktion römischer glasierter Keramik in der Ostalpenregion und in den Donauprovinzen – Vindobona (Vorbericht). FWien 10, 2007, 221 Taf. 2.5.



Abb. 2: Barocke (?) Kanalseitenmauer Bef.-Nr. 1 (links) mit angrenzenden Planierschichten Bef.-Nr. 2 und 3, Blickrichtung Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Salvatorgasse 7 mit der ockerfarbenen Lehmziegelplanierung Bef.-Nr. 10 (OK 15,00 m über Wr. Null) zwei mit Sicherheit bereits als spätrömisch anzusprechende Schichten angetroffen. Letztere enthielt neben dem Wandfragment einer Einglätzware (MV 102.330/2) ein reliefverziertes Terra-Sigillata-Fragment Drag. 37 (MV 102.330/1).

Gegenüber der Einmündung der Fischerstiege, vor Salvatorgasse 5 (Kapelle St. Salvator), war in einem kleinen Ausschnitt im Südprofil der Künette ein ca. 70 cm hoher, frühestens hochmittelalterlich zu datierender Abbruchhorizont (Bef.-Nr. 9; OK 16,00 m/UK 15,30 m über Wr. Null) festzustellen, aus dem zwei Wandfragmente des 12. Jahrhunderts geborgen werden konnten (MV 102.331/1–2).³

Vor Salvatorgasse 7, also an der Rückseite des Alten Rathauses, konnte unmittelbar über der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 6 ein hellgrauer bis weißer, brüchiger, mit wenig Ziegelbruch durchsetzter Kalkmörtelstrich (Bef.-Nr. 4; OK 15,30 m/UK ca. 15,25 m über Wr. Null) auf einer Länge von 5,50 m festgestellt werden. Es könnte sich dabei um ein Bodenniveau im Bereich des hochmittelalterlichen Gebäudes der ritterlichen Wiener Bürger Otto und Haimo handeln, das im Jahr 1316 in den Besitz der Stadt gelangte.⁴ Eindeutig jünger sind die Mauerbefunde Bef.-Nr. 1, 5 und 7 einzuordnen, wobei es sich bei Bef.-Nr. 1 und 5 (OK 16,10 m/UK 15,20 m über Wr. Null) um ein wohl zusammengehöriges, auf knapp 20 m Länge rekonstruierbares Mischmauerwerk handelte (Abb. 2). Da frühneuzeitliche Vorgängerbauten, die in den Verlauf der Salvatorgasse reichen würden, aus den alten Plänen nicht belegt werden können, dürfte es sich bei dem ca. 60 cm hoch erhalten gebliebenen Mauerzug, bestehend aus Ziegeln im Läuferverband und zugeschlagenen, bis zu 30 cm großen Bruchsteinen, um die nördliche Seitenwand eines evtl. in die Barockzeit zu datierenden Abwasserkanals handeln (Ziegelformat: 26 × 13 × 7 cm). Dagegen ist Bef.-Nr. 7 (OK 14,30 m über Wr. Null) im Südprofil der Künette vor Salvatorgasse 3 als neuzeitliches Kellergewölbe anzusprechen. Dieses gehörte zum auf mittelalterliche Ursprünge zurückgehenden, im Jahr 1846/47 neu errichteten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten Vorgängerbau des heutigen Hauses Wipplingerstraße 6 (= Salvatorgasse 3).⁵ (M. M.)

³ Für die Bestimmung danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

⁴ M. Mosser/H. Krause mit einem Beitrag von I. Gaisbauer, Vom Valetudinarium über das Benefiziatenhaus der Salvatorikapelle zum Alten Rathaus – Die Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 6–8. FWien 17, 2014, 5.

⁵ Vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Wipplingerstra%C3%9F6> (12.08.2016).

Wien 1, Sterngasse 6–8

Vom 5. bis zum 18. Februar 2015 erfolgten begleitende archäologische Untersuchungen im Rahmen der Auswechslung von Wasserrohren durch die MA 31 – Wiener Wasser im Bereich der Sterngasse westlich der Marc-Aurel-Straße/Vorlaufstraße bis zur Fischerstiege. Es konnten in der 0,80 m breiten Künette bis in eine Tiefe von 1,80 m vor dem Gehsteig der Häuser Sterngasse 6–8 insgesamt vier neuzeitliche Mauerabschnitte festgestellt werden (Bef.-Nr. 1–4; Abb. 1). Die Straßenoberfläche liegt bei durchschnittlich 12,60 m über Wr. Null, wobei der anstehende gelbe Löss zumindest vor den Häusern Sterngasse 6 und 6A bereits 40 cm unter dem Straßenpflaster zum Vorschein kam

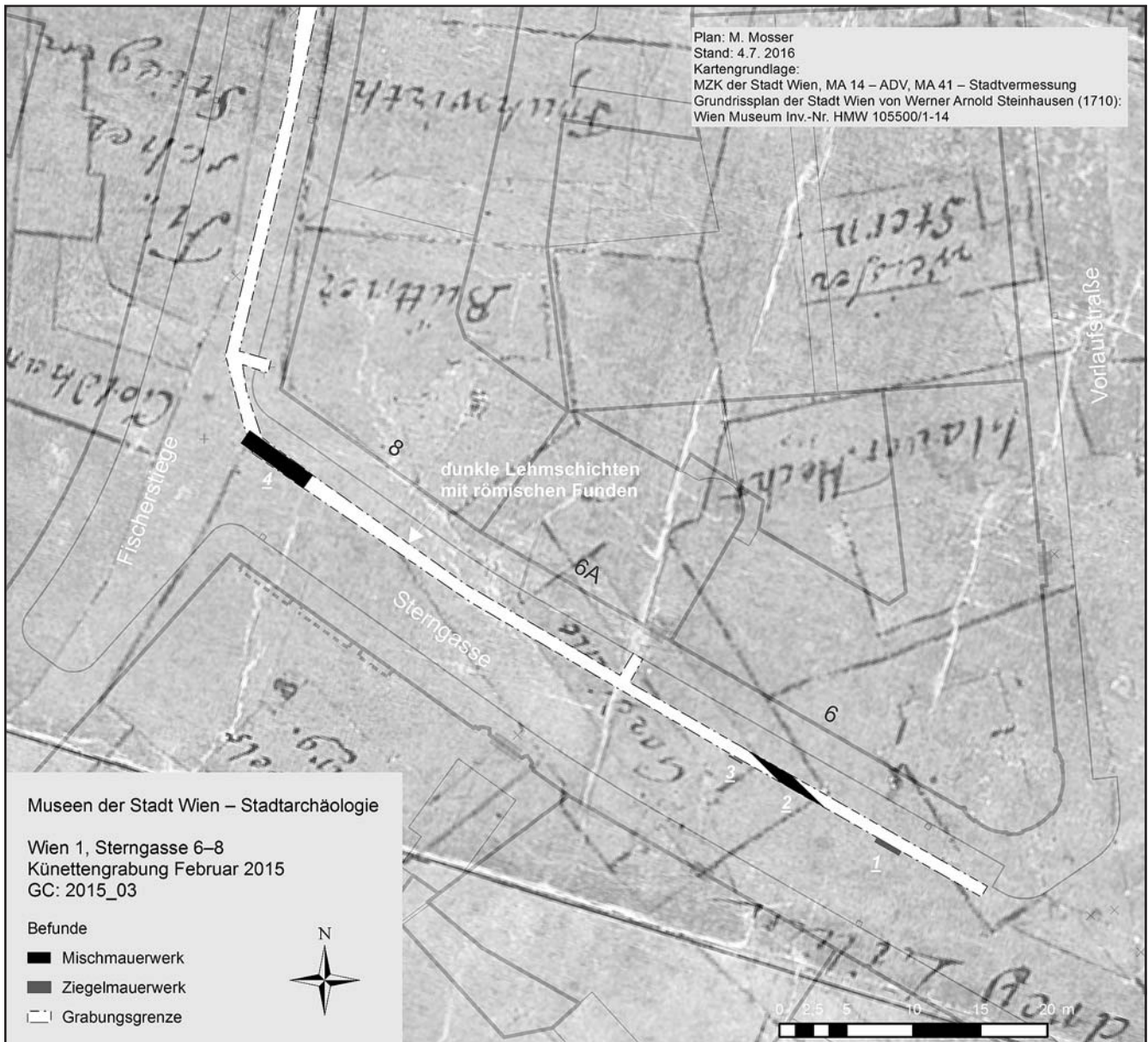


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2015_03). Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Rahmen der Wasserrohrtauschung in Wien 1, Stern-gasse 6–8. (Plan: M. Mosser)

(ca. 12,10–12,20 m über Wr. Null). Vor Stern-gasse 8 war im Nordprofil der Künette unterhalb einer 50 cm dicken rezenten Schuttschicht eine Abfolge von dunkelgrauen bis graubraunen Lehmschichten festzustellen, wobei es sich bei der untersten (OK ca. 11,30 m über Wr. Null) um eine grünlich graue, eher lockere Schwemmschicht handelte, die römerzeitlichen Ziegelbruch enthielt. Doch auch die darüber folgenden Schichten wiesen mit *tegulae*-Bruchstücken, darunter einem Exemplar mit Stempel der 13. Legion (Stempeltyp: L13_TAR_06)¹, einem weiteren mit menschlichem Fußabdruck sowie einem oxidierend gebrannten Topf mit gerilltem Horizontalrand offensichtlich nur römische, mittelkaiserzeitliche Fundstücke auf.² Die Befunde vor Stern-gasse 8 lagen näher zum alten Donauverlauf als jene vor den Häusern Nr. 6–6A, wo nur anstehender Löss angetroffen wurde, was vermuten lässt, dass vor Nr. 8

¹ Zur Stempeltypologie vgl. M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfel, Die Legionszie-gel von Vindobona im 17. Wiener Gemein-debezirk. FWien 18, 2015, 53 f.

² Für die Keramikbestimmung danke ich Kristina Adler-Wölfel (Stadtarchäologie Wien).



Abb. 2: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 4 vor Sterngasse 8, Blickrichtung Süd-osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

bereits mit nachantiken Schwemmschichten und Abbruchhorizonten im Bereich der Nordkante des Legionslagers gerechnet werden kann. Doch ist die entsprechende Befundbasis zu marginal, um weitreichendere Aussagen tätigen zu können.

Die Mauerbefunde dürften allesamt dem alten, vor 1886 zu datierenden Baubestand im westlichen Abschnitt der heutigen Sterngasse (vormals Rosenmariengässlein) angehören:³

Bei der Ost-West orientierten Ziegelmauer Bef.-Nr. 1 (OK 12,03 m über Wr. Null) vor dem Haus Sterngasse 6 handelte es sich wohl um eine Kellermauer des 1889 abgebrochenen Vorlauf-Hofes (Konskr.-Nr. 450), der bereits 1402 erstmals erwähnt wird.⁴ Das an der Nordseite mit

weißem Verputz überzogene Ziegelmauerwerk dürfte aber frühestens im 18. Jahrhundert errichtet worden sein (Ziegelformate nicht eruierbar). Ebenfalls Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch das benachbarte Haus abgerissen. Dieses war seit der Zusammenlegung von älteren Vorgängerbauten im Jahr 1499 als *Schwartzpekh*-Haus (Konskr.-Nr. 377) überliefert.⁵ Das 1 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 2 (OK 11,60 m/UK 10,80 m über Wr. Null) war Nord-west-Südost orientiert und könnte nach den alten Plangrundlagen das Fundament der östlichen Außenmauer dieses Gebäudes gebildet haben. Die Ziegel hatten das Format 28 × 13 × 6 cm und waren zusammen mit den bis zu 30 cm großen Bruchsteinen in festen, kalkigen, grauen Mörtel gebettet. Etwa 1,20 m westlich konnte im Südprofil der Künette eine parallel dazu verlaufende Ziegelmauer (Bef.-Nr. 3; OK 12,20 m über Wr. Null) festgestellt werden (Ziegelformat: 22 × 11 × 5 cm), die mit hellgrauem, festem Mörtel gebunden war und vielleicht einen späteren Kellereinbau oder eine Kanalseitenwand darstellte.

Das mindestens 1,20 m breite, ca. Ost-West orientierte, sehr heterogen zusammengesetzte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 4 (OK 11,74 m über Wr. Null), ca. 35 m weiter westlich an der Einmündung der Sterngasse in die Fischerstiege (vor Sterngasse 8), zeigte in der Mauerwerksstruktur auch einen aus Ziegeln gemauerten Entlastungsbogen (Ziegelformat: 30 × 14 × 6 cm) und war mit sehr unterschiedlichem Mörtel (sandig-gelblich, kalkhaltig-hellgrau) gebunden (Abb. 2). Die Mauer dürfte den Nordabschluss des spätestens seit 1576 belegten Hauses Salvatorgasse 8 (= Sterngasse 13/Fischerstiege 2; Konskr.-Nr. 378) gebildet haben, das 1819 umgebaut und erst im Jahr 1912 abgerissen wurde.⁶

(M. M.)

3 R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 139 f.

4 https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Vorlauf-Hof#_2f544d4d926e71d80d53e316bd1bda9 (08.07. 2016).

5 https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Sterngasse_6A#_cfbef0183976466a66080f00ece211dc (08.07. 2016).

6 https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Salvatorgasse_8#_6b62886900c725d28e77b80c92b90f51 (08.07. 2016).

Wien 3, Rasumofskygasse 29–31

Die im Mai 2014 begonnenen Grabungen auf dem Gelände der neuen Unternehmenszentrale der Österreichischen Post AG am Rochusmarkt im 3. Wiener Gemeindebezirk wurden im Jahr 2015 ab dem 12. Jänner zunächst bis 31. März fortgesetzt.¹ Dabei konnten im Nordosten der Grabungsfläche Wandgräbchen und Pfostenstellungen eines frühneolithischen Langhauses sowie eine Schlitzgrube dokumentiert werden. Südlich und südwestlich davon folgten noch weitere, der linearbandkeramischen Kultur zuzuordnende Gruben. Auch das Areal der bereits im Jahr zuvor aufgedeckten spätlatènezeitlichen Siedlungsbefunde ließ sich durch weitere Brunnen, Gruben und Werkstattbereiche ergänzen und auf ein bis zu 5000 m² großes Siedlungsgebiet rekonstruieren. Von Juni bis Oktober 2015 gab es je nach Baufortschritt tageweise die Gelegenheit, unterhalb der Keller des alten Postgebäudes am Rochusmarkt (Rochusplatz 1/ehem. Maria-Eis-Gasse 1) drei weitere spätlatènezeitliche Brunnen und eine tief reichende Grube zu dokumentieren. In beinahe allen Strukturen waren auch diesmal neben zahlreichem spätlatènezeitlichem Fundmaterial (siehe Beitrag C. Litschauer/G. Dembski, 4 ff.) römische Objekte spätrepublikanischer Zeitstellung zu finden. Zudem konnte der weitere Verlauf des 1446/47 angelegten, 20 m breiten und ca. 3 m tiefen Sohlgrabens um die mittelalterliche Vorstadt St. Niklas vor dem Stubentor Richtung Südwesten bestätigt und die Unterkante des bereits 2014 aufgedeckten spätmittelalterlichen Brunnens verifiziert werden. Vom wahrscheinlich am Ende des 17. Jahrhunderts errichteten Palais Mesmer zeigten sich Mauerreste des Hauptgebäudes und der Orangerie sowie eine Brunnenanlage im Norden der Baufläche. Die Grabungsergebnisse wurden ab Mai 2016 im Rahmen einer Wechselpräsentation im Römermuseum (Wien 1, Hoher Markt 3) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (K. A.-W./M. M.)

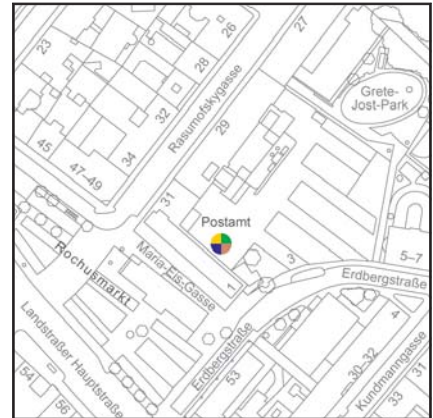


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2014_06). Wien 3, Rasumofskygasse 29–31 (BDA Mnr. 01006.14.01).

1 K. Adler-Wölfl/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. FWien 18, 2015, 4–48; dies., Wien 3, Rasumofskygasse 29–31 a. a. O. 273 f.

Wien 3, Rennweg 73

Die Stadtarchäologie Wien führte vor der geplanten Errichtung eines Wohnhauses mit Tiefgarage auf der Parzelle Rennweg 73 vom 23.9. bis 6.11. 2015 eine Notgrabung durch (Abb. 1).¹ Die für die Grabung vorgesehene Fläche² lag im hinteren, nordöstlichen Teil der Parzelle und hatte eine Größe von etwa 400 m² (Abb. 2). Die Untersuchung des vorderen, südwestlichen Teils ist als archäologische Maßnahme unmittelbar vor Beginn der Bauarbeiten bzw. baubegleitend geplant.

Die Grabungsfläche wurde bereits vor Beginn der Ausgrabung abgeschoben. Da das Areal durch neuzeitliche Einbauten stark gestört war, erfolgte das Abschieben im südlichen Bereich bis auf ein Niveau von ca. 16,00/16,15 m und im nördlichen Bereich auf ca. 15,7/15,8 m über Wr. Null. Der anstehende Löss fand sich im Süden etwa zwei Meter unter dem heutigen Gehniveau (ca. 16,8 m über Wr. Null), im Norden bei etwa 15,8/15,9 m über Wr. Null. Das Gefälle von Südwesten nach Nordosten beträgt also über eine Länge von ca. 40 m etwa einen Meter und gibt damit deutlich das leicht von Süden nach Norden abfallende Gelände der am Fuß der Arsenalterrasse gelegenen Stadtterrasse wieder.³

1 GC: 2015_10; BDA Mnr. 01006.15.02.
2 Die Randbereiche der Parzelle konnten aus statischen Gründen nicht bis zur Grundstücksgrenze untersucht werden.
3 S. Grupe/Ch. Jawecki, Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 14–30.

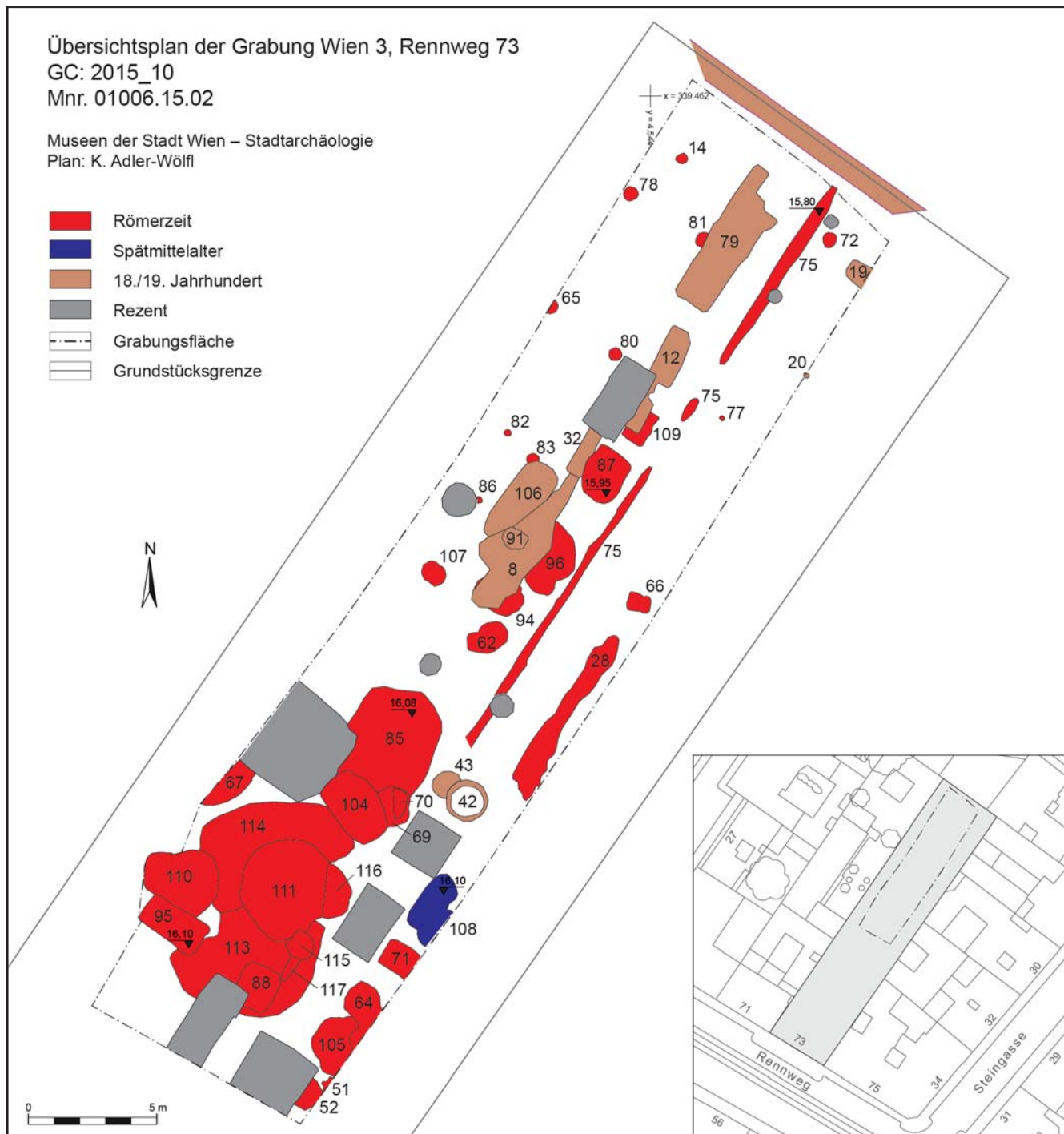


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2015_10). Übersichtsplan der Grabung Wien 3, Rennweg 73. (Plan: K. Adler-Wölfl)

Über dem anstehenden Löss war der antike Humus („Waldboden“) in einer Stärke von etwa 0,15–0,25 m erhalten. Das antike Gelniveau war nicht mehr vorhanden.

4 Zuletzt: M. Müller et al., Entlang des Rennwegs. Die römische Zivilsiedlung von Vindobona. WA 8 (Wien 2011).

5 M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 107–155 bes. 110–113; 140–147.

Römerzeitliche Fundstellen in der unmittelbaren Umgebung

Im 3. Bezirk entstand im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. die römische Zivilsiedlung von Vindobona.⁴ Sie erstreckte sich entlang der Limesstraße, die etwa den Verlauf des heutigen Rennwegs hatte,⁵ vom Botanischen Garten

(Rennweg 12) im Westen bis zur Landstraßer Hauptstraße im Osten. Das Grundstück Rennweg 73 liegt also im östlichen Bereich der Zivilsiedlung (siehe Beitrag M. Mosser, 112 Abb. 2). Fundorte in der näheren Umgebung erbrachten den Nachweis von handwerklicher Tätigkeit. So kamen 2011 bei der Grabung Rennweg 64 insgesamt sechs Öfen zutage: eine aus drei Einzelöfen bestehende Töpferofenanlage, ein weiterer Töpferofen, vermutlich ein Schmiedeofen und ein stark zerstörter Ofen unklarer Funktion.⁶ Die Reste eines Töpferofens sind auch für Rennweg 79–81 belegt.⁷ Durch die Grabung Rennweg 44⁸ wurde die Bebauungsstruktur in der Zivilsiedlung deutlich erkennbar: Streifenparzellen mit langgestreckten, in Stein errichteten Wohnbauten im vorderen Teil (8 m breit, über 37 m lang) und Werkstattbereiche im mittleren und hinteren Teil der Parzellen. Entsprechend diesen Streifenhäusern orientierte Gräbchen und Pfostengruben zeugen von einer älteren, in Holz errichteten Verbauung. Es fanden sich ein Töpferofen und weitere Öfen und Feuerstellen unklarer Funktion. Funde von Halbfabrikaten, Werkstücken und Schlacken bezeugen die Verarbeitung von Buntmetall und Glas, Lampenmodel und Fehlbrände die Herstellung von Keramik in der näheren Umgebung.⁹

2005 konnten auf dem Grundstück Rennweg 57/Schützengasse 24 ein an der Straße gelegener Gebäudeteil mit Backöfen und eine schmale, von der Limesstraße abzweigende Querstraße dokumentiert werden.¹⁰ Etwas weiter östlich, in der Oberzellergasse 20, kamen 1910 die Reste einer Badeanlage zutage.¹¹ In diesem Kontext war das Grundstück Rennweg 73 zu sehen. Die Grabungsfläche lag im hinteren Teil der Parzelle. Unter der Annahme, dass sich der nördliche Rand der Limesstraße etwa im Bereich des heutigen Gehsteigs bzw. des vordersten Teils der Häuser befand,¹² war das Grabungsareal von seiner südlichen bis zu seiner nördlichen Grenze etwa 40 bis 80 m von der Limesstraße entfernt. Wie sich zeigen sollte, fanden sich hier keinerlei Reste von in Holz oder Stein errichteten Streifenhäusern (oder Komplexbauten). Dieser Befund entspricht den aus der Umgebung bekannten Tatsachen: Ein Steingebäude vom Rennweg 44 erreichte eine Länge von ca. 37 m.¹³ Bei der Grabung 2010/2011 im Bereich des Aspangbahnhofes konnte Martin Mosser eine Verbauung mit einer Länge von etwa 40 m erschließen.¹⁴ Für die gesamte Parzelle nahm er eine Länge von etwa 90 m an.

Römerzeit

Gräbchen Bef.-Nr. 75

Von der ursprünglichen Siedlungsstruktur zeugte ein Nordost-Südwest gerichtetes Gräbchen (Bef.-Nr. 75), das etwa 0,25–0,50 m breit und bis zu 0,25 m tief erhalten war (Abb. 1). Wie das Nordprofil der Grabungsfläche zeigte, hatte das Gräbchen ursprünglich eine Tiefe von mindestens 0,4 m. Es konnte auf einer



Abb. 2: Überblick über das Grabungsareal auf dem Grundstück in Wien 3, Rennweg 73, nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

6 R. Igl, KG Landstraße, 3. Bezirk. FÖ 50, 2011, 456.

7 R. Chinelli, Die Reibschalen der Grabung Michaelerplatz 1990–91: Archäometrische Analysen. FWien 1, 1998, 153 f. Abb. 4 (mit Literatur).

8 M. Müller, Wien 3, Rennweg 44. In: F. Krinzinger (Hrsg.), Vindobona. Beiträge zu ausgewählten Keramikgattungen in ihrem topographischen Kontext. AForsch 12 (Wien 2005) 201–203.

9 Müller et al. (Anm. 4) 57 f.

10 S. Jäger-Wersonig/Ch. Öllerer, Wien 3, Schützengasse 24 und Rennweg 57. FWien 9, 2006, 285–288.

11 F. v. Kenner, Römische Funde in Wien 1908–1910. JA 5, 1911, Beibl. 139–141.

12 Kronberger/Mosser (Anm. 5) 142.

13 Müller et al. (Anm. 4) 50 f.

14 M. Mosser/S. Jäger-Wersonig/K. Adler-Wölfli, Zur Peripherie der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Vorbericht zu den Grabungen Wien 3, Aspanggründe (Rennweg 94–102/Ziakplatz/Aspangstraße 59–65). FWien 14, 2011, 202–217 bes. 207–211 Abb. 1.

Länge von 25,7 m festgestellt werden und setzte sich nach Nordosten über die Grabungsgrenze hin weiter fort. Nach Südwesten konnte es nicht weiter verfolgt werden, da dieser Bereich aufgrund des Geländeanstiegs bereits tiefer in den Löss hinein abgeschoben worden war. Das Gräbchen verlief etwa in rechtem Winkel zum Rennweg bzw. zu der hier einst verlaufenden Limesstraße¹⁵ und lässt sich als Parzellenbegrenzung ansprechen. Es handelt sich wohl um die Reste eines Zauns, wobei jedoch Hinweise, ob dieser als Flechtwerk-, Holzstaken- oder Holzbohlenzaun ausgeführt war, fehlen. Aus der Verfüllung des Gräbchens konnten nur wenige, chronologisch nicht aussagekräftige Fragmente geborgen werden.

Strukturen östlich von Gräbchen Bef.-Nr. 75

Von der Parzelle östlich des Gräbchens war in der Grabungsfläche nur ein etwa 2,7–3 m breiter Streifen vorhanden. Hier konnten lediglich im nördlichen Bereich eine seichte, parallel zum Gräbchen verlaufende Mulde (Bef.-Nr. 28; ca. 7,2 × 1,1 m; UK 15,85 m über Wr. Null) und ein paar Pfostengruben festgestellt werden. Im südlichen Bereich fand sich eine rechteckige, ca. 1,1 × mindestens 1,3 m große Grube (Bef.-Nr. 71) mit senkrechten Wänden und flachem Boden (UK 15,47 m über Wr. Null). Südlich davon wurden vier weitere kleine, unregelmäßig geformte Gruben angeschnitten (Bef.-Nr. 51, 52, 64 und 105; UK 15,62–15,85 m über Wr. Null). Die Grube Bef.-Nr. 71 enthielt zahlreiches Fundmaterial, das großteils dem 2. Jahrhundert angehört, aber auch zwei jüngere, zumindest ab severischer Zeit datierende Stücke (MV 106.543: TS-Teller, Drag. 31/Niederbieber 1b,¹⁶ und ein Fragment eines Topfes mit Flachrand, Petznek, Typ 12¹⁷). Ähnlich war die Situation bei Grube Bef.-Nr. 64 mit einem grobtonigen, reduzierend gebrannten Teller mit eingebogenem Rand und wiederum einem Topf mit Flachrand (MV 106.542: Petznek, Typ 12).

Strukturen nordwestlich von Gräbchen Bef.-Nr. 75

Westlich des Gräbchens Bef.-Nr. 75 kamen im Nordteil die Reste eines Vierpfostenbaus zutage, der in einem Abstand von etwa drei Metern annähernd parallel zum Gräbchen lag. Die vier Pfostengruben (Bef.-Nr. 65, 78, 80 und 81) hatten Durchmesser von ca. 0,52–0,55 m und waren bis zu 0,53 m tief erhalten (UK 15,54–15,78 m über Wr. Null). Ihre Verfüllungen bestanden – wie jene des Gräbchens Bef.-Nr. 75 – aus hellem, rötlich braunem Material, das etwa jenem des anstehenden antiken Humus („Waldboden“) entsprach, und enthielten kein Fundmaterial. Der rechteckige Bau hatte eine Größe von etwa 5,3–5,4 × 3,25 m.

Südlich davon lagen entlang des Gräbchens Bef.-Nr. 75 fünf Gruben, die zum Teil durch jüngere Strukturen gestört waren. Die beiden rechteckigen Gruben Bef.-Nr. 109 (ca. 1,37 × mind. 0,9 m; UK 15,26 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 87 (ca. 2 × mind. 1,6 m; UK 14,93 m über Wr. Null) hatten senkrechte Wände, einen flachen Boden und waren etwa 0,6 bzw. 1 m tief erhalten. Sie wiesen also eine schachtartige Struktur auf, ihre Funktion ist jedoch unklar – denkbar wäre irgendeine Art von Vorratshaltung. Die Gruben Bef.-Nr. 96 (UK 15,65 m über Wr. Null), Bef.-Nr. 94 (UK 15,77 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 62 (UK

15 Bei den 1935 beim Kanalbau in diesem Bereich dokumentierten Straßenresten handelt es sich wohl um Straßenstücke mittelalterlich-neuzeitlicher Datierung; Kronberger/Mosser (Anm. 5) 142.

16 Herzlicher Dank an Sabine Jäger-Wersönig (Stadtarchäologie Wien) für die Erstbestimmung der Terra Sigillata und der Metallfunde.

17 Alle Typen Petznek zitiert nach: B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1. CarnuntumJb 1997 (1998) 167–323.

15,94 m über Wr. Null) waren unregelmäßig geformt und sind wohl als Materialentnahmegruben anzusprechen. Etwas weiter westlich lag die kleine, ovale Grube Bef.-Nr. 107 (UK 15,89 m über Wr. Null). Die Verfüllungen der Gruben enthielten großteils Fundmaterial aus der Zeit des ersten bis dritten Viertels des 2. Jahrhunderts. In Grube Bef.-Nr. 87 war wiederum ein grobtoniger, reduzierend gebrannter Teller mit eingebogenem Rand (MV 106.556) enthalten, der ab der severischen Zeit anzusetzen ist.

Strukturen südwestlich von Gräbchen Bef.-Nr. 75

Im Südteil der Grabungsfläche kam ein großflächiger (ca. 70 m²), mehrphasiger Grubenkomplex zutage, der deutlich die Grenze des (hier aufgrund der Grabungsumstände nicht mehr feststellbaren) Gräbchens Bef.-Nr. 75 respektierte und damit ebenfalls zur Parzelle westlich davon gehörte (Abb. 3). Der obere Bereich des Grubenkomplexes bestand aus verschiedenen inhomogenen, zum Teil aschigen, dunkel- bis graubraunen Verfüllschichten, in denen sich lediglich die beiden schachtartigen Objekte Bef.-Nr. 88 und 95 und die relativ tiefe Grube Bef.-Nr. 110 abzeichneten. Die übrigen Strukturen traten erst im Laufe des Abtragens der oberen Verfüllschichten zutage, mit denen sie anscheinend zum Teil gemeinsam großflächig zugeschüttet worden waren.¹⁸ Es ließen sich Passscherben aus den Verfüllungen verschiedener Objekte feststellen.

Zu den älteren Strukturen gehören die beiden großen, unregelmäßig gerundeten, eher seichten Gruben mit schrägen Wänden und welliger Sohle Bef.-Nr. 113 (ca. 5,0 × 3,8 m; UK ca. 15,9 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 114 (ca. 5,9 × 4,1 m; UK ca. 16,0 m über Wr. Null). Sie waren durch spätere Maßnahmen in diesem Umfeld stark gestört. Die Datierung ihres Verfüllmaterials entspricht jener der Funde aus den anderen Objekten in diesem Bereich: Der Großteil der Funde stammt aus dem Zeitraum vom ersten bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts. Einzelne Fragmente aus den Bef.-Nr. 113 und 114 datieren ab severischer Zeit bis zur ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (MV 106.576 und MV 106.581: TS-Teller, Drag. 31 aus Rheinzabern).

Im Ostteil dieser beiden Gruben wurde eine fast runde Grube (Bef.-Nr. 111) angelegt (OK 16,0–16,1 m über Wr. Null). Ihr Durchmesser betrug etwa 3,5 m. Im unteren Bereich (ab 13,95–14,09 m über Wr. Null) verengte sie sich zu einem annähernd rechteckigen Schacht mit einer Seitenlänge von etwa 1,7–1,8 m. Der Schacht konnte im Westteil bis zu einer Tiefe von ca. 3,3 m ergraben werden (err. UK 12,8 m über Wr. Null). Vermutlich handelte es sich hier um einen Brunnen.

Östlich des Brunnens schloss eine weitere schachtartige Grube (Bef.-Nr. 116; ca. 2,15 × mind. 1,1 m) an, deren Unterkante jedoch nicht erreicht wurde (err. UK 15,12 m über Wr. Null). Ihr stratigrafisches Verhältnis ist unklar, da beide Objekte mit dem gleichen Material verfüllt waren. Die unmittelbar südlich von Brunnen Bef.-Nr. 111 liegende Grube Bef.-Nr. 115 hatte ebenfalls senkrechte Wände und war etwa 1,8 m tief erhalten (ca. 1,2 × 1,5 m; UK 14,84 m über



Abb. 3: Mehrphasiger Grubenkomplex der westlichen römischen Hausparzelle, nach Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

¹⁸ Eine vergleichbare Situation zeigte sich bei der Ausgrabung Wien 3, Rennweg 88–90, siehe Beitrag M. Mosser/R. Chinelli et al., 110–142.



Abb. 4: Schacht Bef.-Nr. 88 mit grünlich verfärbten Wänden, Latrine (?), nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Wr. Null). Die Grube schnitt eine im Süden von ihr festgestellte schmale (bis zu 0,45 m breite) Struktur (Bef.-Nr. 117). Diese hatte senkrechte Wände, einen flachen Boden und war mit einer erhaltenen Tiefe von 0,75 m deutlich seichter als Grube Bef.-Nr. 115.

Am Südrand des Grubenkomplexes wurde der rechteckige Schacht Bef.-Nr. 88 angelegt (OK 16,0–16,1 m über Wr. Null; Abb. 4). Er war ca. 1,8 × 1,6 m groß und konnte bis zu einer Tiefe von etwa zwei Metern ergraben werden (err. UK 14,0 m über Wr. Null). Seine grünlich verfärbten Wände könnten ein Hinweis darauf sein, dass der Schacht zumindest zeitweise als Latrine genutzt wurde. Bei der Grabung Rennweg 64 konnten sechs vergleichbare schachtartige Objekte festgestellt werden, die ebenfalls als Latrinen, vielleicht auch Brunnen interpretiert wurden. Insbesondere bei Objekt 14 vermutete der Ausgräber Roland Igl aufgrund der charakteristischen Verfärbungen eine Funktion als Latrine.¹⁹ Die Grabung Rennweg 44 erbrachte sieben quadratische Schächte mit Seitenlängen von 1,6–1,9 m, die als Brunnen angesprochen werden und vom großen Wasserbedarf der hier ansässigen Betriebe zeugen.²⁰

Auf der Grabung Rennweg 73 fand sich ein zweiter rechteckiger Schacht im Westteil des Grubenkomplexes (Bef.-Nr. 95; OK 16,08–16,15 m über Wr. Null; Abb. 5). Dieser war jedoch im oberen Teil zunächst in langrechteckiger Form (ca. 1,3 × 2,55 m) ausgehoben worden, erst ab einer Tiefe von etwa 0,75–0,95 m (ca. 15,2–15,4 m über Wr.

Null) setzte im Ostteil der eigentliche Schacht mit einer Größe von etwa 1,3 × 1,1 m an. Bef.-Nr. 95 konnte bis zu einer Tiefe von ca. 1,85 m ergraben werden (err. UK 14,2 m über Wr. Null). Die Wandung im Ostteil zeigte eine leichte Grünfärbung, die wohl ebenfalls auf eine zumindest zeitweilige Verwendung als Latrine hinweist.

Im Norden schloss eine weitere Grube (Bef.-Nr. 110) mit annähernd senkrechten Wänden an, die jedoch eine gerundete Form aufwies (ca. 3,25 × 2,5 m). Sie setzte im Profil der Grabungsfläche im Bereich der erhaltenen Oberkante des antiken Humus („Waldboden“) an (ca. 16,55 m über Wr. Null)²¹, hatte eine Tiefe von etwa 1,95 m (UK 14,6 m über Wr. Null) und wies einen unregelmäßig gerundeten Boden auf.

Ein wenig westlich des Grubenkomplexes wurde eine weitere Grube angeschnitten (Bef.-Nr. 67). Sie scheint eine gerundete Form gehabt zu haben und war verhältnismäßig seicht (UK 15,83 m über Wr. Null).

Den Nordteil des Grubenkomplexes bildeten die Objekte Bef.-Nr. 69, 85 und 104. Bei Bef.-Nr. 85 handelte es sich um eine große, relativ seichte (erh. Tiefe ca. 0,35–0,45 m; UK 15,65–15,75 m über Wr. Null) Struktur etwa langrechteckiger Form mit abgerundeten Ecken (ca. 3,64 × mind. 4,4 m). Ihre Wände

19 Igl (Anm. 6).

20 Müller (Anm. 8) 203; Müller et al. (Anm. 4) 63.

21 Der Bereich darüber war rezent gestört.

waren schräg, der Boden unregelmäßig. In ihrem Südostteil wurde sie von der kleinen, rundlichen Grube Bef.-Nr. 69 (ca. 1,6 × 1,4 m) geschnitten. Diese hatte senkrechte Wände, einen gerundeten Boden und war ca. 0,9 m tief erhalten (UK 15,15 m über Wr. Null). Den Südteil von Grube Bef.-Nr. 85 schnitt die schachtartig eingetieft Grube Bef.-Nr. 104. Ihre Form war langrechteckig (ca. 2,9 × 1,85 m) mit annähernd senkrechten Wänden und flachem Boden. Die Grube Bef.-Nr. 104 war mit einer erhaltenen Tiefe von ca. 2,05 m (UK 14,08 m über Wr. Null) deutlich tiefer als die anderen zwei Objekte.

Eindeutig jünger als dieser nördliche Teil des Grubenkomplexes war lediglich der Rest einer kleinen, muldenförmig eingetieften Feuerstelle (Bef.-Nr. 70). Sie wies eine ca. 19 × 19 cm große, 7–8 cm starke Lehmplatte auf. Die Datierung dieser Feuerstelle ist unklar, da aus ihrem Bereich lediglich Altstücke des 2. Jahrhunderts stammen.

Das römzeitliche Fundmaterial

Die Objekte innerhalb des gesamten Grubenkomplexes enthielten ungewöhnlich viel und großteilig erhaltenes Fundmaterial, insbesondere die Schächte Bef.-Nr. 88, 95, 104 und 111 und die Gruben Bef.-Nr. 85 und 110. Das Fundspektrum ist jeweils sehr ähnlich und es ließen sich zwischen den einzelnen Objekten Passscherben feststellen. Der Großteil der Keramik gehört dem ersten bis dritten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. an. Es sind jedoch – wie bereits bei einigen Objekten aus dem übrigen Grabungsbereich festgestellt – immer auch Fragmente der Zeit vom ausgehenden 2. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts enthalten. Waren es bei den kleineren Fundkomplexen meist nur Einzelstücke, so sind hier durchaus größere Mengen zu verzeichnen, etwa in den Gruben Bef.-Nr. 85 und 110. Markant sind vor allem Terra Sigillata²² aus Rheinzabern und Westerndorf und in der grobtonigen, reduzierend gebrannten Gebrauchskeramik Teller mit eingebogenem Rand (Petznek, Typ 21.3–21.5) und Töpfe mit horizontalem Flachrand (Petznek, Typ 12).

Erwähnenswert sind auch die auf der Grabung entdeckten sechs Münzen²³, von denen der Großteil aus der Zeit von Domitian bis Hadrian (?) stammt. Eine Prägung des Severus Alexander (222–235) ist das jüngste Stück.

Unter den Metallfunden sind hervorzuheben: eine kräftig profilierte Fibel (MV 106.569), zwei Kniefibeln (MV 106.551: Jobst 13C, MV 106.564: Jobst 13E),²⁴ ein Drahtohr-/fingerring (MV 106.537: Riha, Typ 19),²⁵ ein Fragment eines Spiegels mit Lochrand (MV 106.569), mehrere Sonden mit olivenförmigem Ende und tordiertem Schaft (MV 106.537, MV 106.563), Teile von Pferdegeschirr (MV 106.569, MV 106.508 und MV 106.518) und Schuppen eines Schuppenpanzers (MV 106.569). Allgemein auffallend war die große Zahl an Nadeln, Sonden, Ziernägeln, Ringen und Messern sowie der eher geringe Anteil an Objekten, die sich dem Bereich Bekleidung und Haushalt zuweisen lassen.



Abb. 5: Grube Bef.-Nr. 95 mit stellenweise grünlich verfärbten Wänden, Latrine (?), nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

22 Das Sigillata-Spektrum reicht von sehr wenig Terra Sigillata Tardo Padana über Süd- (La Graufesenque, Banassac) und Mittelgallische Produkte und einige Fragmente aus Heiligenberg/Ittenweiler bis zu Rheinzabern und wenigen Stücken aus Westerndorf; afrikanische Sigillata fehlt.

23 Constance Litschauer (Stadtarchäologie Wien) sei für die Bestimmung der Münzen gedankt.

24 W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. FiL 10 (Linz 1975).

25 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990).



Abb. 6: Handgeformter Topf (MV 106.557). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Verhältnismäßig hoch war auch der Anteil an Schmiede- bzw. Eisenschlacken. Sie kamen ausschließlich im Südteil der Grabungsfläche, westlich des Gräbchens Bef.-Nr. 75, in zahlreichen Objekten des Grubenkomplexes zutage: im Brunnen Bef.-Nr. 111 (MV 106.540, MV 106.566, MV 106.567, MV 106.569, MV 106.585), in den Schächten Bef.-Nr. 88 (MV 106.557) und Bef.-Nr. 95 (MV 106.537) und in den Gruben Bef.-Nr. 85 (MV 106.530, MV 106.554) und Bef.-Nr. 104 (MV 106.570) sowie zusätzlich in der etwas nordwestlich davon liegenden Grube Bef.-Nr. 67 (MV 106.539). Diese Schlackenreste und ein Messerrohling aus Grube Bef.-Nr. 110 (MV 106.564) zeugen von einer Eisen verarbeitenden Werkstätte in der näheren Umgebung.

Auffallend groß war auch die Anzahl der gefundenen Beinadeln (22 Stück). Erwähnt werden sollen weiters die Fragmente einer runden Tonplatte (MV 106.546, MV 106.554, MV 106.569) mit eingestempelten Buchstaben, die sich vielleicht zu den beliebten Worten „vtere felix“ ergänzen lassen.

26 Zuletzt U. Eisenmenger in: Müller et al. (Anm. 4) 39 f.

27 H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik. In: St. Groh/H. Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997. RLÖ 42 (Wien 2002) 304. Eine glasierte Henkelschale dieses Typs ist beispielsweise auch im Fundmaterial der Altgrabung Wien 3, Rennweg 58, belegt: R. Chinelli in: Müller et al. (Anm. 4) 40 und Foto S. 38 unten.

28 Für die Bestimmung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik sei Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) gedankt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der zeitliche Rahmen der Funde aus allen Verfüllungen jeweils relativ weit ist: vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Aufgrund dieser Ähnlichkeit im Fundspektrum lässt sich für die einzelnen Objekte keine chronologische Abfolge erschließen. Die Zuschüttung nach der Aufgabe der Strukturen scheint mit einem über einen langen Zeitraum angefallenen Abfallmaterial erfolgt zu sein. Dieses spiegelt die bekannte Nutzungszeit der Zivilsiedlung von Vindobona und deren Aufgabe um die Mitte des 3. Jahrhunderts wider.²⁶ Bemerkenswert sind die Reste einiger grobtoniger, handgeformter und nachgedrehter Gefäße (zum Teil mit flächigem Kammstrichdekor), die wohl aus einer lokalen Töpferei stammen und sich mit einheimischen Bevölkerungsgruppen in Verbindung bringen lassen (Abb. 6).

Einen Hinweis auf den Zeitpunkt der Zuschüttung könnte ein Fragment geben: Aus dem Schacht Bef.-Nr. 95 stammt der Unterteil einer zylindrischen Schale mit Ratterdekor (MV 106.537), deren Form glasierten zweihenkeligen Schalen der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entspricht (Abb. 7).²⁷ Die endgültige Einplanierung der schon seit längerer Zeit offen stehenden und nicht mehr genutzten Strukturen erfolgte also anscheinend erst in der Spätantike und steht vielleicht in Zusammenhang mit einer veränderten Nutzung des Areals entlang der Limesstraße.

Spätmittelalter

In der unregelmäßig geformten Grube Bef.-Nr. 108 (UK 15,8 m über Wr. Null; Abb. 1) stellte neben zahlreicher römischer Keramik ein Kerzenhalter des 14./15. Jahrhunderts²⁸ das jüngste Stück dar. Einzelne weitere spätmittelalterlich-

frühneuzeitliche Fundstücke – unter anderem eine Bronzenadel mit einem mit kleinen Bronzeringen verzierten Kopf (MV 106.564) –, bei denen die Fundumstände nicht ganz klar sind, weisen darauf hin, dass hier bzw. in der näheren Umgebung mit spätmittelalterlich-neuzeitlichen Strukturen zu rechnen ist.

Neuzeit

An der nördlichen Grabungsgrenze bildete eine Nordwest-Südost gerichtete Ziegelmauer die Begrenzung des Grundstücks Rennweg 73. Von den zahlreichen auf dem Plan (Abb. 1) erkennbaren Einbauten sei die längliche Grube Bef.-Nr. 106 erwähnt. Sie besaß schräge Wände, war bis zu 0,67 m tief erhalten (UK 15,45 m über Wr. Null) und enthielt großteils römisches Fundmaterial. Bei den Bef.-Nr. 8, 12 und 79 handelte es sich um wenige Zentimeter tief erhaltene Strukturen mit dunkelbrauner, lehmiger Verfüllung, die vielleicht in Zusammenhang mit dem Einbau eines Kanals auf dieser Parzelle stehen. Die meisten der Objekte gehören zu der bereits auf dem Franziszeischen Kataster (1829) erkennbaren Verbauung,²⁹ die sich im Lauf der Zeit immer mehr verdichtete. 1926 kam es schließlich zur Errichtung einer Mietgarage und einer Benzinzapfstelle durch die Österreichisch-Amerikanische Petroleumgesellschaft.³⁰

(K. A.-W.)

Wien 3, Rennweg 88–90

Die Stadtarchäologie Wien führte zwischen dem 3. August und dem 3. September 2015 im Vorfeld des Neubaus einer Wohnanlage auf den benachbarten Grundstücken Rennweg 88 und 90 eine Rettungsgrabung durch (Abb. 1).¹ Die von der Vorgängerbebauung, zwei teilweise unterkellerten Häusern aus dem Jahr 1861, unberührt gebliebene Untersuchungsfläche betrug noch etwa 750 m² und betraf vor allem den hinteren, zur Aspangstraße gerichteten Teil der Parzellen, aber auch einen 9,50 m breiten Streifen an der Nordecke von Rennweg 88. Die ausgegrabenen Strukturen entstammten im Wesentlichen drei Epochen (siehe Beitrag M. Mosser et al., 110 ff.). Mit einem Bruchsteinmauerrest und einem Gräbchen mit zwei Pfostenstandspuren konnte eventuell ein Anfang des 3. Jahrhunderts errichtetes Gebäude östlich außerhalb der Zivilsiedlung erfasst werden, das über einem ausgedehnten Komplex gleichzeitig verfüllter Gruben unterschiedlichster Funktion entstanden war. Von den wenigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden ist vor allem ein mehrphasiger Straßenausschnitt im an den Rennweg angrenzenden Parzellenbereich zu erwähnen. Die ältesten Schotterpackungen gingen mit Sicherheit auf das Mittelalter zurück, wenn es sich nicht gar bei den zuunterst liegenden Schotterungen um Reste der Limesstraße handelte, die auch unter dem heutigen Verlauf des Rennwegs zu suchen ist. Funde aus dem 18. und 19. Jahrhundert und der Aufbau der obersten Schotterebenen („Makadam“) verweisen auf die hier etwas nach Südwesten abweichende Straßenführung, bevor es zum Häuserbau kam.

(M. M.)



Abb. 7: Unterteil einer zylindrischen Schale mit Ratterdekor. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

29 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (27.09. 2016).

30 MA 37 – Baupolizei, EZ 1353/III, Auswechslungsplan zur Änderung eines Wagenschuppens in eine Garage (1926).

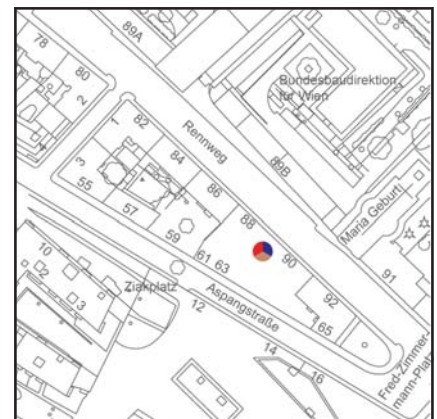


Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2015_09). Wien 3, Rennweg 88–90.

1 GC: 2015_09; BDA Mnr. 01006.15.01.

Wien 4, Gußhausstraße 25 (ehem. „K. K. Gußhaus“)

Das in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts als „K. K. Gußhaus“ (ab 1861 „Kunstgießerei“, dann Versuchsanstalt für Feuerungstechnik der Technischen Hochschule, danach Technische Versuchs- und Versuchsanstalt der Technischen Universität Wien) errichtete Gebäude in Wien 4, Gußhausstraße 25 soll im Auftrag der Bundesimmobiliengesellschaft m. b. H. umgebaut und teilweise abgebrochen werden. Durch Umbau und Erweiterung soll ein Labor- und Bürogebäude (Zentrum für Mikro- und Nanostrukturen) entstehen.

In der zweiten Phase der archäologischen Untersuchung wurden vom 10. Juni bis 2. Oktober 2015 mit gelegentlichen Unterbrechungen Befunde im ehemaligen Nordflügel, im Ost- und im einstigen Südtrakt des K. K. Gußhauses dokumentiert.¹

Befunde um Ofen 2 und 3 im ehemaligen Nordtrakt (Abb. 1)

In diesem Bereich konnten ab einer Ausgangstiefe von ca. 17,50 bis 17,30 m über Wr. Null Reste der südlichen Abschlussmauer des barocken Gußhauses, zwei Metallschmelzöfen (Ofen 2 und 3), verschieden große Dammgruben² (Gießgruben) und Einbauten des späteren 19. Jahrhunderts dokumentiert werden.

In einer Höhe von ca. 17,50 bis 16,60 m über Wr. Null (von Osten nach Westen abfallend) wurde die Südmauer (Bef.-Nr. 217) des barocken Nordflügels, die gleichzeitig die nördliche Abschlussmauer des Hofes war, aufgedeckt. Dokumentiert werden konnten nur die nördliche Ansicht und ein Teil der Mauerkrone. Das Mischmauerwerk war teilweise noch ca. 1,40 m hoch erhalten, seine sichtbare Breite betrug ca. 0,60 m. Die hellroten Ziegel hatten unterschiedliche Formate und die quaderhaften Bruchsteine unterschiedliche Ausmaße (28 × 28 cm, 50 × 30 cm). Ziegel- und Steinreihen waren lagerhaft angelegt worden. An einer Stelle konnte ihre Unterkante erreicht werden, die bei 16,05 m über Wr. Null lag.

Angebaut war diese Mauer im Osten an eine weitere (Bef.-Nr. 184), die ebenso wie Bef.-Nr. 217 als Fundamentmauer des barocken Gußhauses anzusprechen ist. Die erhaltenen Reste von Mauer 184 hatten in Nordwest-Südost-Richtung eine Länge von ca. 20 m. An der nördlichen Grabungsgrenze hatte sie eine rechtwinkelige Fortsetzung nach Nordosten. Dieser Mauerabschnitt, der eine Länge von 3,6 m und eine Originalbreite von ca. 2,7 m aufwies, gehörte zur Außenmauer des Nordflügels des barocken Gußhauses. Die Mauer hatte nochmals einen Richtungswechsel nach Südosten. Spätere Ein- und Umbauten, die sie stark beschädigten, waren in diesem Bereich zu sehen. Die erhaltenen Reste hatten eine Länge von ca. 4 m und eine Breite von durchschnittlich 50 cm. Ihre Unterkante konnte nicht erreicht werden, stellenweise war sie noch ca. 2,30 m tief erhalten. Das Mischmauerwerk enthielt ca. 90% Ziegel, wobei die hellroten und roten Ziegel etwa 28/25 × 14 × 7 cm groß waren. Die quaderhaften Bruchsteine wiesen unterschiedliche Ausmaße (50 × 45/35 cm, 110 × 45/35 cm) auf. Zu beobachten war außerdem, dass nach mehreren Reihen eine schräg (um 45°) versetzte Lage aufgebracht worden war. Die Mauer 184 war

1 GC: 2014_09; BDA Mnr. 01011.15.01; 1. Kampagne: I. Mader, Wien 4, Gußhausstraße 25 (ehem. K. K. Gußhaus). FWien 18, 2015, 274–280.

2 Das große Kunstlexikon von P. W. Hartmann, http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_1952.html s. v. Dammgrube (12. 9. 2016): Grube vor dem Schmelzofen, in der sich die Gussform befindet, in die das geschmolzene Metall abgelassen wird.

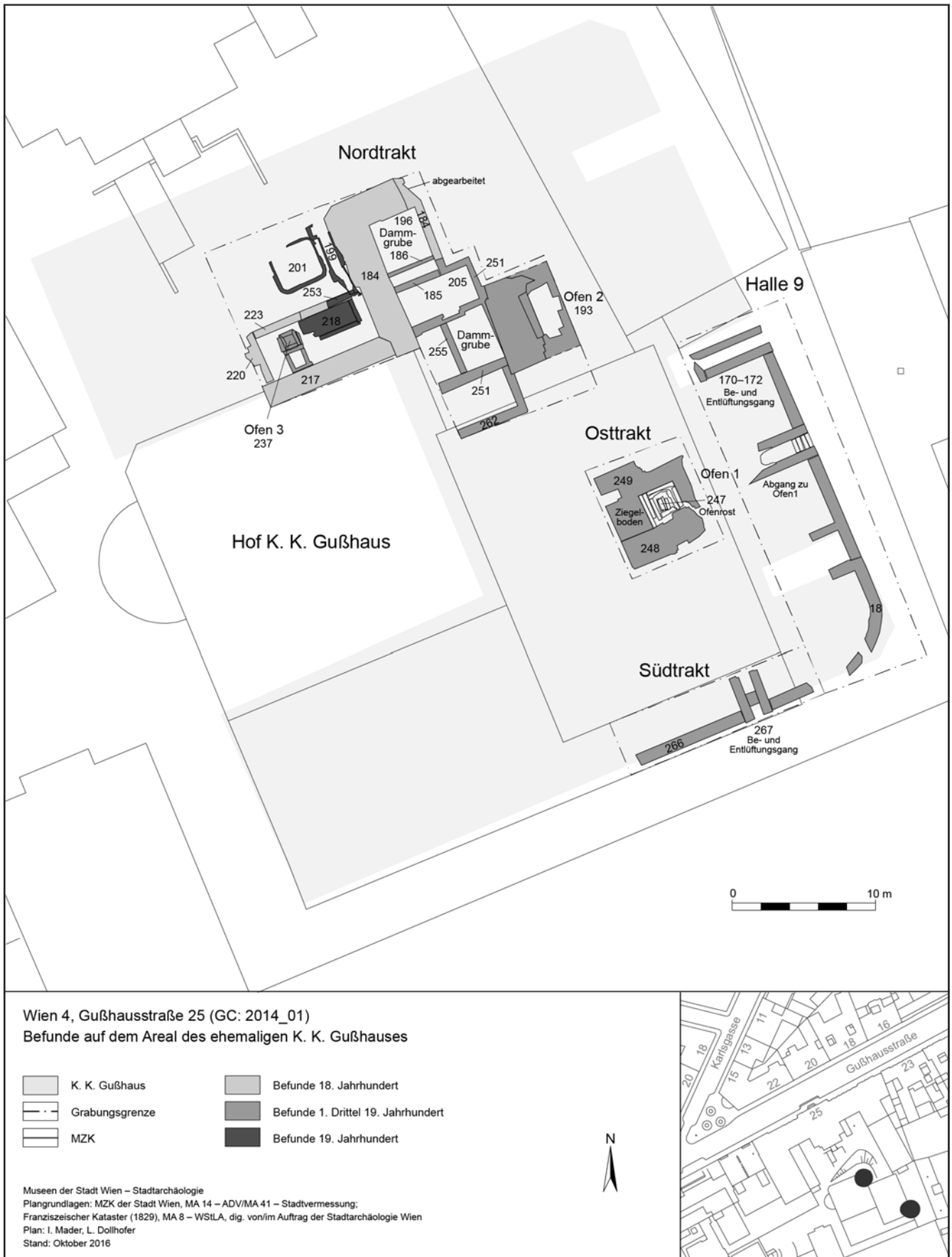


Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2014_09). Befunde des 18. und 19. Jahrhunderts im Nord-, Ost- und Südtrakt mit den Öfen 1, 2 und 3 des ehemaligen K. K. Gußhauses (2. Kampagne). (Plan: I. Mader/L. Dollhofer)



Abb. 2: Verputzter Vorraum mit Eingang zum Kuppelraum von Ofen 2 im Nordtrakt des ehemaligen K. K. Gußhauses, nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

zu einem späteren Zeitpunkt, im Zusammenhang mit den Umbauten des frühen 19. Jahrhunderts, grob verputzt worden.

In dieser Zeit wurden die Gussöfen 2 (Bef.-Nr. 193) und 3 (Bef.-Nr. 237) sowie einige Dammgruben aus dem Außenbereich in das Gebäudeinnere verlegt. Ofen 2 (OK bei ca. 17,40 m über Wr. Null; Abb. 2) umfasste einen Kreuzband gewölbten Kuppelraum mit einem kleinen Vorraum. Der gesamte Ofen konnte nur bis zu einer Tiefe von ca. 2,50 m (unter OK) dokumentiert werden. Sein Innenraum war in etwa quadratisch (ca. 1,50 × 1,20 m), der Zugang erfolgte von Nordosten. Da der Kuppelraum noch einen intakten Verputz hatte, konnte das Mauerwerk nur an den äußeren Bruchstellen beschrieben werden. Auch hier lag

ein Mischmauerwerk mit einem Ziegelanteil von 90% vor, dessen rote Ziegel etwa 27,5 × 13,5 × 7,5 cm groß und in unregelmäßigen Läufer-Binder-Lagen teilweise radial angeordnet waren. Gelegentlich fanden sich Ziegel mit den erhabenen Initialen „LR“ (Lorenz Rath, 1755–1768)³, die hier wohl in Zweitverwendung verbaut waren. Die quaderhaften Bruchsteine hatten unterschiedliche Ausmaße (50 × 30 cm, 30 × 30 cm). Den oberen Abschluss des Kuppelraums bildete eine plane Ziegellage, die als Fußboden anzusprechen ist. Die mehrheitlich dunkelroten Ziegel hatten die Maße 28 × 14 × 6 cm. Die weiter westlich gelegenen, parallelen Mauern (Bef.-Nr. 251) reichten ursprünglich bis an die Mauer Bef.-Nr. 184 (in diesem Bereich nicht dokumentiert) heran.

Westlich von Ofen 2 wurde eine Abfolge von rechteckigen Schächten bzw. Dammgruben vorgefunden. Die direkt vor dem Ofen liegende Dammgrube, deren Unterkante nicht erfasst werden konnte, hatte die Innenausmaße von ca. 5,3 × 4,3 m. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde eine in Nordwest-Südost-Richtung gebaute Mauer (Bef.-Nr. 255) eingezogen und in der neu entstandenen östlichen Raumhälfte ein Ziegelboden verlegt (die westliche Raumhälfte konnte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht untersucht werden). Dieser lag bei ca. 14,90 m über Wr. Null und bestand aus hellroten Ziegeln mit den Maßen 28 × 13,5/13 cm und einem großen Anteil an Ziegelbruch. Gelegentlich waren sie mit den vertieften Zeichen „AM“ (Alois Miesbach, ca. 1850–1857) versehen.

Die Ziegelmauer Bef.-Nr. 185 (OK ca. 17,20 m über Wr. Null, die UK wurde nicht erreicht) hatte eine Länge von ca. 3,5 m und eine Breite von ca. 0,50 m. Sie war im Binder-Verband errichtet und in die Mauern Bef.-Nr. 184 und 251 nachträglich eingepasst. Die roten und dunkelroten Ziegel waren in etwa 28/27 × 14 × 6,5 cm groß. In dieser Phase wurde auch ein Ziegelfußboden (Bef.-Nr. 205) bei ca. 15,05 m über Wr. Null errichtet. Die hellroten und roten Ziegel waren zum größten Teil Bruchstücke, die ohne erkennbare Regelmäßigkeit in einem Sandbett verlegt worden waren. Ziegelzeichen konnten keine eruiert werden.

3 Mündl. Mitt. Dr. Gerhard Zsutty (Wiener Zieglmuseum): Nach dem neuesten Stand der Forschungen werden die Initialen mit dem Namen Lorenz Rath aufgelöst. Er betrieb von 1755–1768 eine Ziegelei in Margareten.

Um noch einen Raum zu gewinnen, wurde nördlich und parallel zu Mauer 185 eine weitere Mauer errichtet. Diese Ziegelmauer, Bef.-Nr. 186 (OK ca. 17,20 m über Wr. Null, UK wurde nicht erreicht), hatte eine Länge von ca. 3,5 m und im Fundamentbereich eine Breite von ca. 0,45 m. Auf der Höhe von ca. 15,08 m über Wr. Null wurde auch in diesem, nördlichsten Raum ein Ziegelfußboden (Bef.-Nr. 196; OK ca. 15,00 m über Wr. Null) verlegt.

Ofen 3 (Bef.-Nr. 237; Abb. 3) wurde im nordwestlichsten der dokumentierten Räume eingebaut. Der Raum hatte vermutlich einen Zugang an seiner Nordseite. Die westliche, Nordwest-Südost orientierte Mauer 220 (OK ca. 16,70 m über Wr. Null) war an die südlich gelegene Hofabschlussmauer (Bef.-Nr. 217) angebaut; sie konnte nur partiell dokumentiert werden. Das Mischmauerwerk hatte ca. 97% Ziegelanteil, seine sichtbare Breite betrug ca. 0,50 m. Die hellroten Ziegel hatten unterschiedliche Formate und waren in unregelmäßigen Läufer-Binder-Lagen angeordnet. Die wenigen quaderhaften Bruchsteine hatten große Ausmaße (40 × 30 cm, 20 × 20 cm). An diese Mauer war eine Nordost-Südwest führende Ziegelmauer (Bef.-Nr. 223; OK 16,75 und 17,00 m über Wr. Null, die UK wurde nicht erreicht) angebaut. Das in seiner originalen Breite erhaltene (ca. 0,50 m breite) Mischmauerwerk bestand aus ca. 60% hellroten, in Binder-Lage geschichteten, unterschiedlich großen Ziegeln. Auch die quaderhaften Bruchsteine hatten verschieden große Maße (15 × 20 cm, 20 × 20 cm). Die Ziegel-/Steinreihen waren im westlichen Bereich nur mehr einlagig erhalten. An der Nordseite war zu erkennen, dass die Mauer gegen die Baugrube gesetzt worden war.

Der Ofenteil war mit der nahezu quadratischen Gießgrube (ca. 1 × 1 m; OK ca. 15,90 m/UK ca. 15,25 m über Wr. Null) durch einen flachen Bogen aus Ziegeln verbunden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weitere Umbauarbeiten vorgenommen. In dem eben beschriebenen Raum wurde ein Ziegelboden eingezogen (Bef.-Nr. 218; OK ca. 16,50 m über Wr. Null). Die hellroten Ziegel hatten die Maße von 28 × 14 × 6,5/7 cm, gelegentlich waren die erhabenen Ziegelzeichen „HD“ (Heinrich Drasche, 1858–1869) zu beobachten. Im östlichen Raumbereich war der Boden noch ca. 8 × 4 m erhalten, in Richtung Ofen 3 war er zerstört.

In dieser Phase wurde auch durch die Mauer 223 (in ihrem nordöstlichsten Bereich) ein Kanal (Bef.-Nr. 199) in Richtung Norden geführt. Überbaut wurde der Kanal mit einer Mauer aus zweitverwendetem Material (Bef.-Nr. 253; OK ca. 17,65/17,30 m über Wr. Null), die auf Bef.-Nr. 223 aufgesetzt war. Der Kanal wurde zu 100% aus dunkelroten Ziegeln errichtet, die zum Teil große Formate hatten (29/30 × 13,5/14 × 6 cm) und mit „HD“ gestempelt waren. Die östliche



Abb. 3: Schmelzofen 3 mit zugehöriger Gießgrube im Nordtrakt des ehemaligen K. K. Gußhauses, nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Fußböden und Ofenrost mit Schamotteziegeln von Ofen 1 im Osttrakt des ehemaligen K. K. Gußhauses, nach Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Kanalwange war in Mauer 184 eingebaut worden. Die lichte innere Breite betrug ca. 0,67 m. In seinem nördlichen Abschnitt mündete der Kanal in eine rechteckige, 2,8 × 3 m große, mit Ziegeln eingefasste Grube (Bef.-Nr. 201; OK ca. 16,40 m über Wr. Null). Die Ziegel waren in einem Binder-Verband verlegt worden. An der Nordwest-Seite der Grube mit abgerundeten Ecken war der Verband an der obersten Einfassung zerstört. Die Grube hatte eine sandige Lehmverfüllung, die bis zu einer Tiefe von ca. 15,10 m über Wr. Null abgetragen werden konnte. Die Grubenunterkante wurde nicht erreicht.

Befunde um Ofen 1 im Osttrakt

Die Bef.-Nr. 247 (OK ca. 17,70/17,60 m über Wr. Null) war Teil des ehemaligen Gussofens 1 (Abb. 4), der noch partiell im Untergeschoß des bestehenden Baus erhalten ist. Die rechteckige Öffnung (Ofenrost) war eingefasst von zwei Reihen und zwei Lagen (sichtbar) schwarz glänzender Schamotte-Ziegel (ca. 30 × 15 × 7,5 cm), die in Längsrichtung zur Öffnung verlegt waren. Umgeben war diese Öffnung von zwei Ziegelfußböden, dem tiefer gelegenen mit der Bef.-Nr. 248 (OK 17,22 m über Wr. Null) und dem höheren mit der Bef.-Nr. 249 (OK ca. 17,60 m über Wr. Null). Der zuletzt genannte Boden bestand aus vorwiegend roten Ziegeln mit unterschiedlichen Maßen, die teilweise sekundär verwendet worden waren. Sein sandiger, lockerer Mörtel lässt für den höher gelegenen Boden ein späteres Entstehungsdatum annehmen als für den tiefer gelegenen Boden, dessen Mörtel fest und kalkhaltig war. Ziegelzeichen waren in beiden Fällen nicht erkennbar.

In der ehemaligen sog. Halle 9 des Osttrakts wurde der in Phase 1 angelegte Schnitt nach Osten erweitert. Bei 17,80 m über Wr. Null wurde bereits im Vorjahr im östlichen Sondagenbereich eine Nordwest-Südost orientierte Mauer Bef.-Nr. 18 dokumentiert. Nun konnte ihre Ostseite bis zur Unterkante (ca. 16,70/16,60 m über Wr. Null) freigelegt werden. Mauer 18 war ungefähr raummittig durch einen Stiegenabgang unterbrochen, der zu Ofen 1 im Untergeschoß führte. Soweit dokumentiert werden konnte – die Anlage durfte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht betreten werden – war das Stiegenhaus gänzlich aus Ziegeln aufgebaut. Die lichte Breite der in Binder-Technik errichteten Stiegenwangen betrug ca. 1 m. Die beiden Mauern waren durch ein Gewölbe miteinander verbunden. Im dokumentierten Bereich lag die Scheitelhöhe ca. bei 17,50 m über Wr. Null.

Der Südteil von Mauer 18 war in einem Viertelkreis nach Südwesten orientiert. Dieser Mauerabschnitt war weniger tief fundamentierte (UK ca. 17,35 m über Wr. Null) als der östliche Teil. Mauer 18 hatte in der Nordost-Südwest orientierten Mauer 266 (OK ca. 17,50 m über Wr. Null) im ehemaligen Südtrakt des Gebäudes ihre Fortsetzung. Sie konnte entsprechend der vorgegebenen Baugrubentiefe nur bis ca. 17,20 m über Wr. Null dokumentiert werden. Der südliche Teil eines Belüftungskanal (Bef.-Nr. 267), der ehemals mit dem Ofen 1 im Osttrakt in Verbindung stand, mündete in Mauer 266. Das Mauerwerk hatte eine origi-

nale Breite von ca. 0,70 m. Die orangefarbenen Ziegel waren etwa 29/27 × 14 × 6 cm groß.

Im Norden des Raumes wurde ein Teil des Belüftungssystems, das mit Ofen 1 und 2 verbunden war, dokumentiert. Der begehbare Kanal (Bef.-Nr. 170–172) hatte eine lichte Breite von 0,80 m, der Scheitelpunkt seiner Überwölbung lag bei ca. 17,70 m über Wr. Null. Die vermutete Höhe der Kanalsohle muss bei ca. 15,80 m über Wr. Null gewesen sein. Die orangefarbenen und roten Gewölbeziegel hatten die Maße 30 × 5,5 × ? cm.

Zusammenfassung

Dokumentiert wurden Befunde, die zeitlich grob in drei Phasen eingeteilt werden können. Ohne Zweifel sind die massive Mauer 184 sowie die anschließenden Mauern 217, 220 und 223 dem barocken Gusshaus⁴ zuzuordnen. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der um einen Hof angeordnete barocke Bau im Zuge umfangreicher Ausbauarbeiten erweitert. So entstanden der Ost-, Süd- und Nordtrakt.⁵ Zu diesen Umbauarbeiten gehörten die Einbauten von Flamm- bzw. Reverberieöfen⁶ (Ofen 1 und 2) und des kleineren Schmelzofens 3 mit den zugehörigen Gießgruben sowie ein umfangreiches Be- und Entlüftungssystem für Ofen 1 und 2.

Offensichtlich wurde aufgrund eines erhöhten Verwendungsbedarfs⁷ die Anlage westlich von Ofen 2 etwas später nochmals umgebaut. Damals wurde die Anzahl der Dammgruben durch räumliche Unterteilung bzw. Verkleinerung erhöht. Reste der letztgenannten Räume konnten dokumentiert werden.

In das späte 19. Jahrhundert gehören weitere Befunde, Mauern und Gruben, deren Zweck nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht identifiziert werden konnte.

(I. M.)

4 G. Buchinger/M. Jeitler/D. Schön, Bau- und Nutzungsgeschichte des ehemaligen Gusshauses in Wien IV (unpubl. Ber. 2014) 6–22.

5 Der Nordtrakt und der nördliche Bereich des Ostraktes wurden teilweise bei der Errichtung der Technischen Universität im Jahre 1902 und 1929 bei der späteren Errichtung eines Zubaus letztendlich gänzlich abgetragen: WStLA, Topographische Sammlung 25–29 s. v. Gusshausstraße, M.ABT. 236, EZ 206.

6 Reverberieöfen (Zurückstrahlen der Hitze vom Gewölbe) bestanden meistens aus dem Feuerungsraum (Heizraum), dem mit einem Gewölbe überdeckten Herd- oder Arbeitsraum und der Esse. Beim Schmelzvorgang war das Schmelzgut durch eine Mauer (Feuerbrücke) vom Brennmaterial getrennt: <http://elexikon.ch/?such=reverberieofen&m=Los%21> s. v. Reverberieöfen (11.10. 2016).

7 https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=K._k._Kunsterzgie%C3%9Ferei s. v. K. k. Kunsterzgießerei (04.10. 2016).

Wien 10, Favoritenstraße–Fontanastraße, U1-Süd-Verlängerung

Vom 13. Jänner bis 10. Dezember 2015 fand im 10. Bezirk im Bereich der Trasse der U1-Süd-Verlängerung nach Oberlaa (Therme Wien) der zweite und letzte Teil der geplanten archäologischen Sondierung statt.¹ Wie im Konzept zur Maßnahme vorgesehen, wurden die Überschüttungen unter archäologischer Aufsicht abgehoben und sodann die relevanten Flächen begutachtet. Aufgrund des Baufortschritts konnten im Jahr 2015 alle, 2014 noch nicht für Beobachtungen zur Verfügung stehenden Flächen begutachtet werden. In diesen Bereichen zeigte sich – so wie im Jahr davor – nach dem Entfernen der Überschüttungen (Humus, Bauschutt) eine feste, gelbliche, lössig-sandige Schicht als oberstes Stratum des gewachsenen Bodens.

Es konnten jedoch keine archäologisch relevanten Befunde dokumentiert werden. Ebenso enthielt das Aushubmaterial keine erwähnenswerten Funde.

(S. S.-O.)

1 GC: 2015_01; Fundpunkt 11; BDA Mnr. 01105.15.01. Der betreffende Streckenabschnitt entspricht jenem von 2014 und liegt zwischen den Kreuzungspunkten Favoritenstraße/Alaudagasse und Fontanastraße/Segnerstraße und umfasste die Bauabschnitte U1/13–U1/15. Ausführlicher Bericht S. Sakl-Oberthaler, Bericht zur Vorsondierung/Befunddokumentation U1-Süd-Verlängerung zur Therme Wien, Teil 1 (2014) und Teil 2 (2015). FÖ 54, 2015 (digitaler Teil, in Vorb.).

Wien 10, Grundäckergasse 14–20/Bauplätze 3 und 4

Im Bereich Grundäckergasse 14–20 in Wien-Oberlaa wurde im Vorfeld von geplanten Siedlungsbauten die Stadtarchäologie Wien von der Mischek Bauträger Service GmbH mit archäologischen (Vor-)Untersuchungen beauftragt. Der am 26.11. 2015 begonnene Oberbodenabtrag wurde durch eine jahreszeitlich bedingte Winterpause am 16.12. 2015 unterbrochen und zwischen 25.1. und 10.3. 2016 fortgesetzt.

Aufgrund der topographischen Lage auf den flachen, unteren Abhängen des Laaer Berges im Nahbereich des Liesingbaches wurde das betreffende Gebiet vorab als archäologische Fundhoffnungszone eingeschätzt, v. a. wegen bronze- und eisenzeitlicher Siedlungsreste in der näheren Umgebung.¹ Bei den betroffenen Liegenschaften handelt es sich zudem um bislang unverbaut gebliebene, landwirtschaftlich genutzte Ackerflächen.

Der Oberboden wurde mit bis zu zwei Löffelbaggern auf der abgesteckten Fläche unter archäologischer Kontrolle entfernt und abtransportiert. Die abgezogene und untersuchte Fläche (ca. 16.000 m²) entsprach dabei genau der geplanten reihenhausartigen Verbauung, woraus sich die verwinkelt-gestaffelte Grabungsfläche (sog. Maßnahmenpolygon) erklärt (Abb. 1). Im gesamten Areal wurde eine stark variierende, insgesamt aber stets ungewöhnlich mächtige Humusaufgabe festgestellt (zwischen 0,4 und 0,7 m, mitunter bis zu 1 m), die durchgehend sehr homogen wirkte. Bis auf wenige neuzeitliche Kleinfragmente von Keramik wurden sowohl im abgetragenen Oberboden als auch auf den umliegenden Flächen keinerlei archäologische Streufunde aufgefunden. Beim aufgedeckten Unterboden handelte es sich um mehr oder weniger schluffigen Lehm bzw. umgelagerten Lösslehm mit stellenweise größeren Feinkies-Anteilen, der in gelblich (hell)braunen bis mittel(grau)braunen Farbtönen erschien. Stellenweise waren auch dunkel verfärbte Bereiche feststellbar, die geologischer Natur waren. Auf dem abgezogenen Baggerplanum konnten außer vereinzelt, offensichtlich rezente Verfärbungen (Obj. 1–7) keinerlei relevante archäologische Strukturen dokumentiert werden.

Es bot sich jedoch die Möglichkeit, mit Studenten der Universität Illinois (USA) einige ausgewählte Verfärbungsbefunde zu Übungszwecken weiter zu untersuchen:²

1 V. Lindinger/E. Pichler, Beitrag zur Erforschung eines urgeschichtlichen Siedlungsraumes im unteren Liesingtal. FWien 5, 2002, 30–47; U. Scholz, Wien 10 – Oberlaaer Straße [250]. FÖ 43, 2004, 881–883; dies., Wien 10 – Oberlaaer Straße 160–166. FÖ 43, 2004, 848–849; E. H. Huber/K. Traunmüller/V. Haunschmid, Wien 10 – Unterlaaer Straße [19]. FÖ 44, 2005, 497–498; Ch. Ranseder, Eine Siedlung der Hallstattkultur in Wien 10, Oberlaa [Fontanastraße 10]. MSW 2 (Wien 2006).

2 Die fünf StudentInnen waren TeilnehmerInnen eines Austauschprogramms mit der WU Wien, wobei hier erstmals auch das Wien Museum bzw. die Stadtarchäologie Wien kooperierten.

Beim isoliert gelegenen Objekt 1 am südöstlichen Rand von Bauplatz 3 handelte es sich um eine kleine langrechteckige Grube (0,55 × 1 m, in Hangfallrichtung Nordost-Südwest orientiert), die mit ebenmäßiger senkrechter Wandung und ebenem Boden 0,78 m unter HOK noch 0,1 m tief erhalten war. Die rezente mit dunkelbrauner humoser Erde verfüllte Grube blieb sowohl fundleer als auch uninterpretierbar.

Objekt 2 lag im Nordosten von Bauplatz 3 und war als ein ca. 30 m langes Gräbchen ansprechbar, das eine unregelmäßige Breite von 0,45 bis 0,62 m aufwies und schräg zur Hangfallrichtung Nordwest-Südost orientiert war. Anhand zweier Sondagen wurden eine Tiefe von 0,08 bis 0,10 m sowie ein unregelmäßig halbrunder Querschnitt ermittelt. Die ausgegrabene Verfüllung aus dunkelbraunem Humus war rezente und blieb fundleer.



Abb. 2: Das vermutliche Drainage-Gräbchen Objekt 2 wird mittels zweier Sondagen untersucht, Blickrichtung NNW. (Foto: M. Penz)

Fazit

Die annähernd parallele Orientierung all dieser Gräbchen steht offensichtlich mit einem heute nicht mehr bestehenden Feldweg in Zusammenhang, der aber noch auf allen gängigen alten Kartenwerken und Luftbildern sichtbar ist³ und der auch nach wie vor in Form von Parzelle 2398/1 im Grundstückskataster aufscheint (vgl. Abb. 1). Die schrägen und tiefer gezogenen Ackerfurchen bezweckten wohl einen wassersammelnden bzw. wasserableitenden Drainage-Effekt. Laut Zeitzeugenberichten⁴ war dieser Wegabschnitt bei der lokalen Bevölkerung wegen Staunässe und Verschlammung bei feuchter Witterung stets unbeliebt gewesen. (M. P.)

3 Vgl. z. B. unter <https://www.wien.gv.at/ma41/datenviewer/public/start.aspx> (Luftaufnahmen von 1938, 1956 mit noch intaktem Feldweg [27.06. 2016]).

4 Diesbezüglich bedanke ich mich herzlich bei Herrn Walter Sturm vom Bezirksmuseum Favoriten.

Wien 10, Laaer Berg – 380-kV-Leitung

Im Vorfeld der Errichtung einer 380-kV-Freileitung zwischen Simmering und dem Umspannwerk Südost (am Johannesberg in Unterlaa) durch die Wiener Netze GmbH (vormals: Wien Energie Stromnetz GmbH) wurden im Jahr 2011 von der Stadtarchäologie Wien auch archäologische Voruntersuchungen durchgeführt.¹ Aufgrund behördlicher sowie privatrechtlicher Bauverzögerungen konnte der Bau der Masten-Fundamentierungen erst im Sommer 2015 fortgesetzt werden. Vereinbarungsgemäß wurden zwischen 18.8. und 31.10. 2015 an den noch nicht untersuchten Mastenstandorten M2 bis M4 an der Nordostflanke des Laaer Berges (westlich der Straße „Am Verschiebebahnhof“; siehe Abb. 1) begleitend archäologische Baubeobachtungen vorgenommen. Eine wesentliche Planänderung ergab sich nur im Falle des

1 M. Penz, Wien 10, Unterlaa – Am Johannesberg. FWien 15, 2012, 210 f.

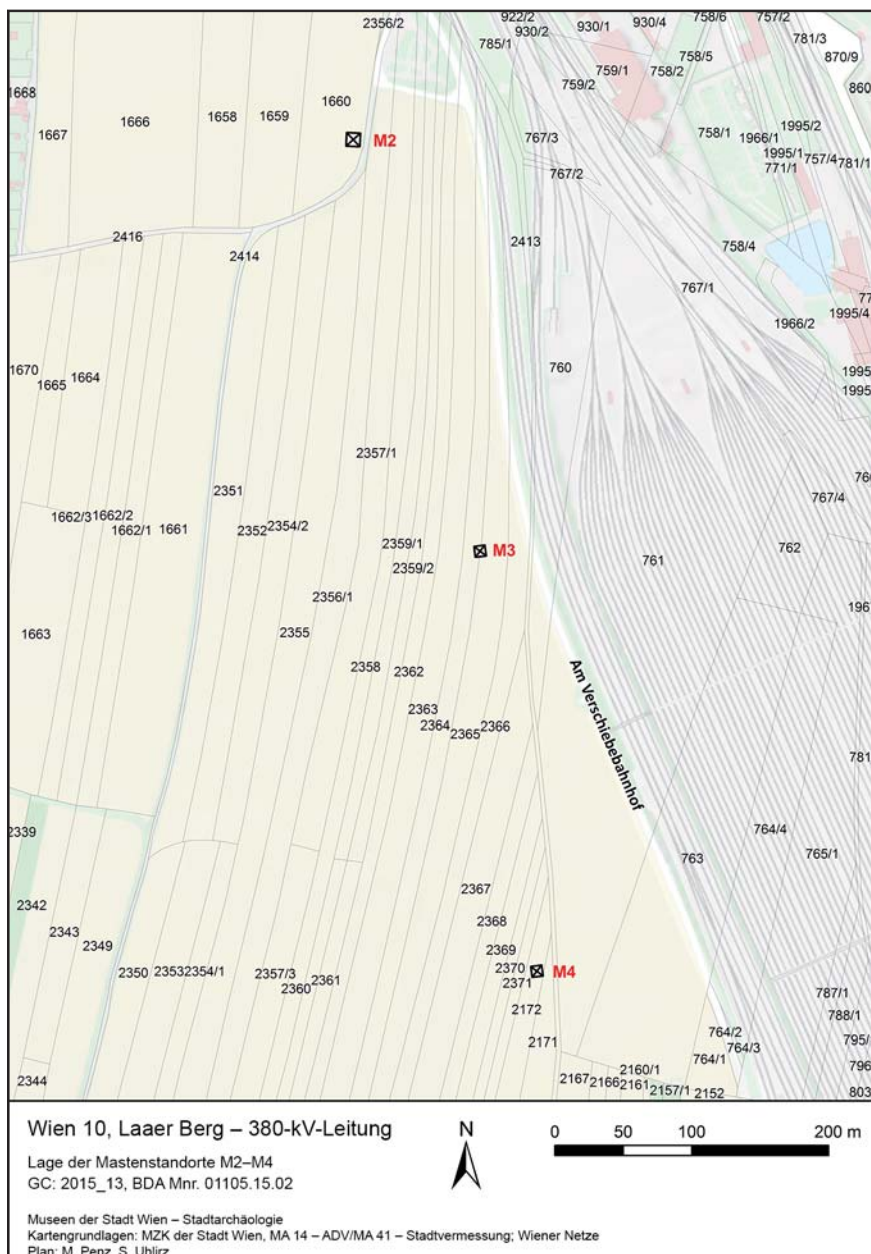


Abb. 1: Fundpunkt 13 (GC: 2015_13). Wien 10, Laaer Berg – 380-kV-Leitung. Lage der Mastenstandorte M2–M4. (Plan: M. Penz/S. Uhlirz)

Mastenstandplatzes M2, dessen Standort um ca. 88 m verschoben werden musste.

Sowohl auf den vom Humus befreiten Flächen der Mastenstandorte als auch auf allfälligen abgeschobenen Bauzufahrten konnten keinerlei archäologische Funde getätigt werden. Auch die Kontrollen der abgetieften Baugrubenwände für die Fundamentblöcke (Bodenprofile) erbrachten keine archäologischen Ergebnisse (Abb. 2).

Bereits zuvor konnten gemeinsam mit Mag. Oliver Schmitsberger und Dr. Thomas Einwögerer, beide OREA-Forschungsgruppe Quartärarchäologie, ÖAW, einige Bohrkerne begutachtet werden.² Diese jeweils bis in 20 m Tiefe reichenden Bohrkerne stammten von den Mastenstandorten M1, M6, M10 und M14

² Herzlichen Dank an DI Andreas Baumühler, Wiener Netze, für sein freundliches Entgegenkommen sowie an die genannten Kollegen für ihr Interesse.



Abb. 2: Die Fundamentgruben des Strommasten M4, im Hintergrund die Kirche des Zentralfriedhofs. (Foto: M. Penz)

3 M. Penz/V. Reiter, Wiener Fundstücke in der Studiensammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. *FWien* 15, 2012, 157–159.

4 A. Neumann, Ausgrabungen und Funde im Wiener Stadtgebiet 1950. *Veröff. Hist. Mus. Stadt Wien* 3 (Wien 1955) 27.

und deckten somit alle betroffenen und topographisch wesentlichen Landschaftstypen (Stadtterrasse Simmering, Laaer Berg, Liesingbachtal, Johannesberg) ab. Gerade die eiszeitlichen Lössablagerungen vom Laaer Berg waren von speziellem Interesse, da aus dem näheren Umkreis mögliche paläolithische Artefakte³ bzw. Reste von Eiszeitfauna⁴ bekannt geworden waren. Die Untersuchung der Bohrkerne ermöglichte zwar interessante geologische Einblicke, erbrachte jedoch ebenfalls keinerlei Hinweise auf archäologische Hinterlassenschaften. (M. P.)

Wien 13, Lainzer Tiergarten – Inzersdorfer Wald und Faßberg

Anlässlich einer Begehung einer neu entdeckten Hornsteinhalde im Lainzer Tiergarten – Inzersdorfer Wald, Bereich südöstlich der Kreuzung Eichbergstraße/Schlossergassl bzw. östlich der Großen Stockwiese (siehe Beitrag M. Penz/O. Schmitsberger, 144 ff.), wurde auch der südlich daran anschließende Faßberg überquert.¹ Sein Gipfelplateau (365 m ü. A.) setzt sich randlich mit einer relativ markanten Hangkante von den oberen Abhängen ab. Allorts liegen hier plattige Flyschsandsteine an der Bodenoberfläche, jene aber, die über das Plateau verstreut zu finden sind, weisen alle durchwegs eine (auch im Bruch) rötliche Verfärbung auf, was eine anthropogene Brandeinwirkung möglich erscheinen lässt. Am nordöstlichen Bereich der Kuppe wurden drei (ortsfremde) Hornsteine aufgelesen, wovon zwei als eindeutige Abschläge anzusprechen sind. Vom südwestlichen Bereich stammen zwei weitere Hornsteinstücke sowie vom Sattel zum anschließenden Vorberg (Kote 348 m ü. A.) hin eine Reibplatte (flache Sandsteinplatte mit Klopffurten und verschliffener Oberseite). Diese Funde können, wenn auch vage, als Indizien für eine spätneolithische Höhensiedlung am Faßberg gelten, am erwähnten Vorberg zum Gütenbachtal hin fanden sich keinerlei archäologische Spuren. (M. P.)

1 Fundpunkte 14 und 15 (GC: 2015_20 und GC: 2015_21), Teilnehmer dieser Wanderung am 25.06. 2015 waren Oliver Schmitsberger (Forschungsgruppe Quartärarchäologie, OREA, ÖAW), Michael Götzinger (Inst. f. Mineralogie u. Kristallographie, Univ. Wien) sowie der Berichtleger.

Wien 22, Seestadt Aspern, Ella-Lingens-Straße 1/Edith-Piaf-Straße 4

Auf dem Baufeld D20A (an der südwestlichen Ecke von Baufeld D20), Gnr. 629/71 (Abb. 1), begann im Mai 2015 die Errichtung eines Bürogebäudes für die din-Sicherheitstechnik GmbH. Am 13.5. wurden die Bauarbeiten auf dem ca. 2.700 m² großen Grundstück durch den Berichtleger kontrolliert, nachdem kurz zuvor der ca. 0,40–0,55 m starke humose Oberboden abgetragen worden war. Außer punktuell gebohrten Pfahlgründungen sollten für den geplanten Hallenbau keine weiteren Bodeneingriffe unternommen werden, zudem war hier eine generelle Terrainaufschüttung auf das um etwa einen halben Meter höhere Straßenniveau geplant.

Unter dem abgeschobenen Oberboden kam nur im südlichen Randbereich anstehender gelblicher Lösslehm zutage, überall sonst erschien dunkelbraune lehmig-humose Erde oder anstehender hellbrauner Lehm. Mittig befand sich moderner vergrabener Metallschrott und wurde von Kriegsmitteltechnikern als Verdachtspunkt untersucht. Es gab am gesamten Baufeld keinerlei Spuren oder Anzeichen für archäologische Funde oder Befunde, lediglich im nordwestlichen Bereich wurde eine einzelne Bronzenadel aufgelesen, allerdings aus gestört bzw. angelagert wirkender, dunkelbrauner lehmiger Erde.

Es handelt sich dabei um eine Rollenkopfnadel aus Bronze (Abb. S. 3), deren rundstabiger Schaft im unteren Teil hakenförmig gebogen ist; der Hals- und der eingerollte Kopfbereich sind flach ausgehämmert (L 11,9 cm, Schaft-Dm 0,25 cm, Kopf 0,5 × 0,6 cm). Derartige Nadeln dienten in urgeschichtlicher Zeit als Gewandschließen. Dieser spezielle Typ war sowohl zeitlich als auch räumlich weit verbreitet,¹ passt aber bestens in die vor Ort in Aspern bekannte mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlungsphase, also etwa in die Stufen Bz C2 bis Ha B1.²

(M. P.)

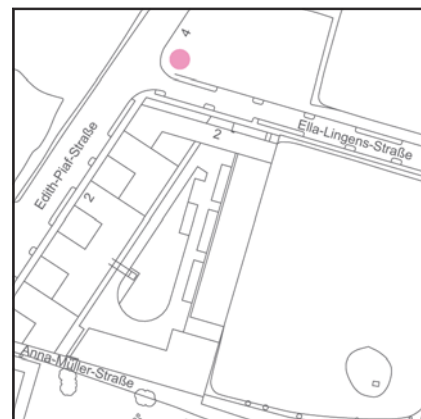


Abb. 1: Fundpunkt 16 (GC: 2015_19). Wien 22, Seestadt Aspern, Ella-Lingens-Straße 1/Edith-Piaf-Straße 4.

1 J. Řihovský, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit). Prähist. Bronzefunde 13/5 (München, Stuttgart 1979) 135–145; R. Heynowski, Nadeln: erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsb. Arch. 3 (Berlin, München 2014) 55 (Nr. 2.3).

2 M. Penz, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung in Aspern, Wien 22 – ein Überblick. FWien 16, 2013, 90–92.

Wien 22, Seestadt Aspern – Seeparkquartier

Die Baufelder J3–J5 sowie J10–J14 in der Seestadt Aspern wurden zum „Seeparkquartier“ (SPQ) zusammengefasst, das von der Maria-Tusch-Straße im Westen, der Janis-Joplin-Promenade im Norden, der Linie U2 im Osten und der Sonnenallee im Süden umgrenzt wird (Abb. 1).

Im Laufe des Oktobers 2015 begann die „Wien 3420 Aspern Development AG“ auf den betroffenen Grundstücken Nr. 629/67, 629/69, 629/70 und 629/13 (westlicher Teil) mit bauvorbereitenden Maßnahmen („Baufeldfreimachung“), in deren Rahmen auch die Stadtarchäologie Wien mit archäologischen Untersuchungen beauftragt wurde. Dabei wurde v. a. auf die südwestlichen Randbereiche ein besonderes Augenmerk gelegt, da hier – entsprechend der bisher bekannten Befundlage – am ehesten mit archäologischen Befunden zu rechnen war.¹

Von der ca. 70.500 m² großen Fläche des gesamten SPQ wurden große Teile von den betonierten Rollbahnen des ehemaligen Flugfeldes eingenommen, die wegen ihres massiven Schotterunterbaues vorab als befundfreie Flächen eingeschätzt werden konnten. Ihr Abbruch wurde ebenfalls noch im Laufe des Oktobers begonnen. Die verbleibenden Flächen (ca. 37.000 m²) sollten mittels Suchschnitten, die je nach Befundlage erweitert werden konnten, sondiert wer-

1 M. Penz, Bericht zur Grabung Wien 22., Seestadt Aspern 2012 (MNr. 01651.12.01 und 01651.12.02). FÖ 51, 2012, D3412–D3423; ders., Wien 22, Aspern – ehemaliges Flugfeld. FWien 16, 2013, 214–223; zuletzt ders., Wien 22, Seestadt Aspern. FWien 18, 2015, 291–297.

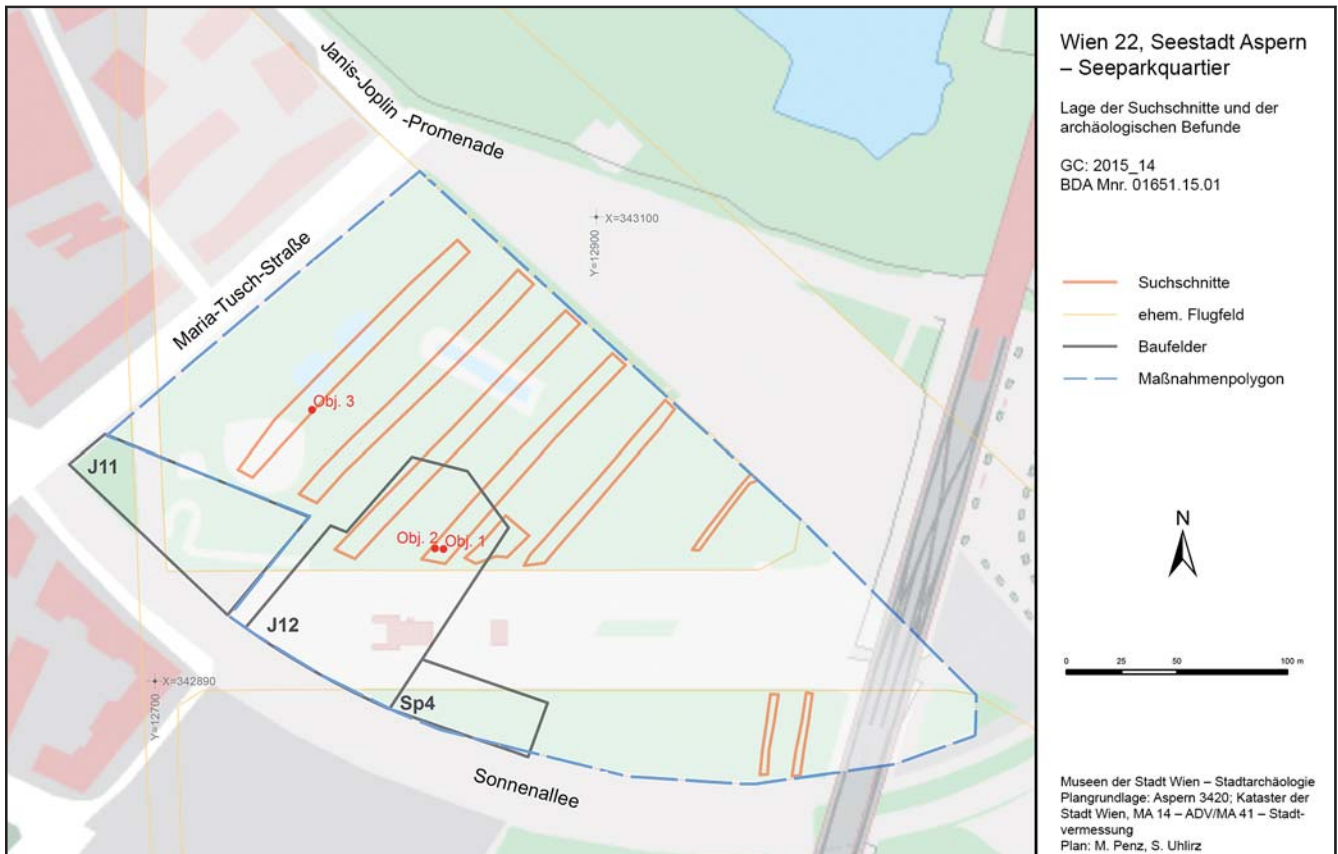


Abb. 1: Fundpunkt 17 (GC: 2015_14). Wien 22, Seestadt Aspern – Seeparkquartier. Grabungsfläche mit den Befunden Obj. 1–3. (Plan: M. Penz/ S. Uhlirz)

den. Ab 19.10. wurden auch Bodenschürfungen zwecks bodenchemischer Untersuchungen vorgenommen, die parallel zu den archäologischen Suchschnitten weitergeführt und ebenfalls fallweise kontrolliert wurden. Am 21.10. wurde der Oberboden auf der Fläche Sp4 und im westlich anschließenden Zwickelbereich zwischen Rollbahn und Sonnenallee flächig abgedeckt. Unter dem 25–45 cm starken Oberboden waren zahlreiche moderne Bodeneingriffe bzw. nur wenig originale Bodenreste zu erkennen, Richtung Osten folgte homogener dunkelbrauner Lehm. Da sowohl hier als auch bei den weiter östlich gelegenen Suchschnitten keinerlei archäologische Spuren entdeckt wurden, konnte diese Fläche umgehend für die weiter anstehenden Bauarbeiten (Anschüttungen auf das Straßenniveau der Sonnenallee) freigegeben werden. Die Fläche zwischen den beiden Rollbahnen wurde zwischen 29.10. und 11.11. mit Hilfe von sieben Suchschnitten untersucht (in Summe etwa 5.600 m²). Am westlichen Rand war auf einem ca. 20 m breiten Streifen entlang der Maria-Tusch-Straße bereits zu einem früheren Zeitpunkt der Oberboden entfernt worden. Das Baufeld J11 in der Westecke des Seeparkquartiers blieb von den Untersuchungen ausgespart, da hier bereits zuvor das Terrain auf etwa 2,5 m Höhe angeschüttet und (temporäre) Holzgebäude errichtet worden waren.

Befunde

Die aufgedeckten Flächen waren über weite Teile frei von archäologisch relevanten Funden und Befunden. Eine isoliert gelegene runde Grube (Obj. 3) im westlichen Teil des SPQ wurde nicht weiter ausgegraben, nachdem ihre moderne Zeitstellung festgestellt werden konnte. Im mittleren Bereich, wenige Meter nördlich der West-Ost gerichteten (kleineren) Rollbahn konnte im gelblich braunen Lösslehm ein Urnengrab erfasst werden (Obj. 1), das als einziger Rest eines kleinen spätbronzezeitlichen Brandgräberfeldes erhalten geblieben war, das am nordöstlichen Rand einer zeitgleichen Siedlung situiert war.² Unmittelbar 1,2 m westlich davon wurde ein fundleerer, rezent mit humosem Material verfüllter Grubenrest (Obj. 2) dokumentiert, der aufgrund seiner Form und Lage als ein alt ausgegrabenes Urnengrab interpretiert werden kann. Zur Rollbahn hin waren in der unmittelbaren Umgebung zahlreiche moderne Bodenstörungen zu vermerken, im nördlichen Anschluss zeigte sich nur befundfreier, steriler gelbbrauner Lösslehm. Die Flächen zwischen den Suchschnitten im nächsten Umkreis der Fundstelle wurden während des weitergehenden Oberbodenabtrages kontrolliert, allerdings ohne weitere archäologische Ergebnisse.



Abb. 2: Reste des spätbronzezeitlichen Urnengrabes Obj. 1. (Foto: M. Penz)

Das Urnengrab Obj. 1

Hierbei handelte es sich um das Grab einer 20–35-jährigen Frau, die gemeinsam mit einem Fötus oder Neonatus eingeäschert und in einem doppelkonischen Gefäß (Bauch-Dm ca. 30 cm) bestattet worden war.³ Unterhalb der Urne waren zuvor zahlreiche Bruchstücke unterschiedlicher Gefäße in der ca. 58 cm großen Grabgrube (Grubenboden auf 156,73 m ü. A., ca. 40 cm unter HOK) als dichte Scherbenpackung deponiert worden (Abb. 2), die wahrscheinlich als Überreste einer Bestattungszeremonie zu werten sind. Vier verschmolzene kleine Bronzefragmente befanden sich zusammen mit den Leichenbrandresten innerhalb der Urne und sind als Überreste von Trachtbestandteilen bzw. Totenbeigaben anzusehen, die am Scheiterhaufen mitverbrannt worden waren. Der Bestattungsritus sowie die Keramikformen sind charakteristisch für die ältere/mittlere Urnenfelderzeit (Stufe Ha A; ca. 12./11. Jh. v. Chr.).

Beim Bau der Rollbahnen 1939 wurde gerade das Areal des heutigen SPQ großflächig überprägt. Die damaligen Einebnungsarbeiten kappten hier einerseits die ursprüngliche Geländeoberfläche (v. a. Zonen mit gelbem Lösslehm), an anderer Stelle wurden wahrscheinlich auch Senken anplaniert (dunkelbraune lehmig-humose Bodenschichten), die aber in der Regel ohnehin bereits zuvor frei von archäologischen Siedlungsbefunden waren (aufgrund der Terraingegebenheiten). Von den hier ursprünglich dichter vorhandenen archäologischen Hinterlassenschaften haben daher nur mehr oder weniger punktuell (und zufällig) vereinzelte Befundreste überdauert. (M. P.)

² Siehe dazu Anm. 1, Penz 2012 und 2013 sowie allgemein M. Penz, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung in Aspern, Wien 22 – ein Überblick. FWien 16, 2013, 84–95.

³ Dr. Michaela Binder, ÖAI, sei für ihre rasche anthropologische Bestimmung der Leichenbrandreste herzlich gedankt.

Negativkataster

Adresse/Vorhaben	mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Wien 1, Domgasse 6: Kellersanierung	römische und mittelalterliche Siedlungsspuren, Gräber	keine Befunde, Streufund: spätmittelalterliches red. gebr. Deckelfragment, E. 15. Jh.
Wien 3, Rennweg 31 (Sacré Cœur): Sanierung des Sportplatzes	römische Siedlungsspuren	keine Befunde
Wien 4, Argentinierstraße 11: Neubau	Siedlungsspuren diverser Zeitstellungen	keine Befunde
Wien 4, Karlsplatz 8, flächig um das Museum: geologische Voruntersuchung, Bohrungen für Umbau des Wien Museums	Limesstraße, römische Gräber, neuzeitlicher Friedhof	diverse Schwemm- und Planierschichten
Wien 11, Haidequerstraße 7: Wasserbecken für Wiener Wasser	Siedlungsspuren diverser Zeitstellungen	keine Befunde, flächig gestört
Wien 11, Simmeringer Hauptstraße 52: Neubau	Limesstraße, römische bzw. awarische Gräber	keine Befunde
Wien 13, Josef-Heinzl-Gasse 1: Neubau	urgeschichtliche Siedlungsspuren	keine Befunde
Wien 21, An der oberen Alten Donau 15–21: Umbau	mittelalterliche/neuzeitliche Siedlungsspuren, Mühle	keine Befunde

Fundmeldungen

Adresse	Objekte	Bestimmung
Wien 10, Hauptbahnhof, gegenüber Rieplstraße 4	gusseiserne Säule	Ziersäule des ehem. Südbahnhofs

(J. G./Ch. Ö.)

	Rasumofskygasse 29–31, Gußhausstraße 25, Rennweg 88–90, Rennweg 73, Dominikanerbastei 2–12	Ausgrabung
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen Inventarisierung	Redaktion, Lektorat, Recherche Fundakten
Tarcsay, Dr. Kinga	Rasumofskygasse 29–31 Steinergasse 16, Neutorgasse 4–8 Herrengasse 10 div. Grabungen Renaissance- und Barockglas Glasfunde aus niederösterreichischen Burgen	Aufarbeitung Aufarbeitung der Glasfunde Grabungsaufarbeitung Glasbestimmungen Inventar der Wiener Funde (Kooperationsprojekt) Inventar (Kooperationsprojekt)
Uhlirz, DI Susanne	EDV International Conference on Cultural Heritage and New Technologies	GIS, Homepages, Systemadministration, User-Betreuung, Datenbanken E-Book-Publikation, Tagungsorganisation

Namenskürzel

Ch. Ö.	Christoph Öllerer	H. K.	Heike Krause
I. M.	Ingrid Mader	J. G.	Johannes Groß
K. A.-W.	Kristina Adler-Wöfl	M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz	S. S.-O.	Sylvia Saki-Oberthaler

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung	dok.	dokumentiert
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	E.	Ende
AForsch	Archäologische Forschungen	Erh., erh.	Erhaltung, erhalten
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	err.	erreichte
Anf.	Anfang	EZ	Einlagezahl
Anm.	Anmerkung	FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
ann.	annähernd	FIL	Forschungen in Lauriacum
ArchA	Archaeologia Austriaca	FK	Fundkomplex
Av.	Avers	FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich
B	Breite	FMZK	Flächenmehrzweckkarte der Stadt Wien
BAR	British Archaeological Reports	Fnr.	Fundnummer
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	FO	Fundort
BDM	Bodendurchmesser	FÖ	Fundberichte aus Österreich
Bearb.	Bearbeiter/in	fol.	folio
Bef.-Nr.	Befundnummer	FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz
bes.	besonders	Fragm.	Fragment
BEV	Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen	FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. H. Nowalski de Lilia und F. Kenner
BH	Bezirkshauptstadt	FWien	Fundort Wien
BHBI	Burgenländische Heimatblätter	GB	Grundbuch
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	GBü	Grundbücher
Bpl.	Bauplatz	GC	Grabungscodes
BS	Bodenstück	gebr.	gebrannt
Bst	Bodenstärke	gest.	gestorben
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	Gew.	Gewicht
CHNT	Conference on Cultural Heritage and New Technologies	GKO	oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik
D	Dicke	Gnr.	Grundstücksnummer
D.	Drittel	GOK	Geländeoberkante
Dat.	Datierung	gr.	größte/r
DGM	Digitales Geländemodell	H	Höhe
Dig.	Digitalisierung	H.	Hälfte
Dipl.	Diplomarbeit	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
Diss.	Dissertation	HOK	Humusoberkante
Dm	Durchmesser	Hrsg.	Herausgeber/in
		Hst	Henkelstärke
		in Vorb.	in Vorbereitung
		Inv.-Nr.	Inventarnummer

Abkürzungsverzeichnis

JA	Jahrbuch für Altertumskunde	OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW
JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines	ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	ox.	oxidierend gebrannt
JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
KA	Kriegsarchiv (ÖStA)	pers.	persönlich
Kat.-Nr.	Katalognummer	QGW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien
KG	Katastralgemeinde	r	recto
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien	RCRF	Rei Cretariae Romane Fautores
Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer	RDm	Randdurchmesser
KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung (WStLA)	red.	reduzierend gebrannt
L	Länge	Reg. Imp.	Regesta Imperii
Lit.	Literatur	rek.	rekonstruiert
M	Maßstab	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
M.	Mitte	RS	Randstück
MA	Magistratsabteilung	Rv.	Revers
max.	maximal	RZ	Römerzeit
mind.	mindestens	S	Süd, Süden
Mitt.	Mitteilung	sek.	sekundär
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege	SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule
Mnr.	Maßnahmennummer	Sign.	Signatur
MÖNG	Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
Monogr.	Monografie	St	Stärke
Mskr.	Manuskript	T	Tiefe
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien	Tab.	Tabelle
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	Taf.	Tafel
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien	TS	Terra Sigillata
N	Nord, Norden	ü. A.	über Adria
N. F.	Neue Folge	UK	Unterkante
n. n. dat.	nicht näher datiert	unbek.	unbekannt
NHM	Naturhistorisches Museum Wien	Univ.	Universität
NumZ	Numismatische Zeitschrift	unpubl.	unpubliziert
O	Ost, Osten	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
o. J.	ohne Jahr	V.	Viertel
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut	VB	Verwaltungsbezirk
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien	VNumKomm	Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission
Obj.	Objekt	W	West, Westen
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes	WA	Wien Archäologisch
OK	Oberkante	WAIS	Wiener Archivinformationssystem
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	WAS	Wiener Archäologische Studien
OÖ	Oberösterreich	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
		WM	Wien Museum
		Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
		WS	Wandstück
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Abbildungsnachweis FWien 19, 2016

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den KollegInnen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Wien 3, Rennweg 73, Grubenkomplex der westlichen römischen Hausparzelle, Foto: Stadtarchäologie Wien – S. 2, Foto: MDW/Wilke – S. 7, Abb. 5, Wien Museum, Inv.-Nr. MV 8865 – S. 7, Abb. 6, Wien Museum, Inv.-Nr. MV 102.514 – S. 17, Abb. 18, Foto: R. Erlach – S. 59, Abb. 3, Wien Museum, Inv.-Nr. MV 107.126/1 – S. 60, Abb. 4, Wien Museum, Inv.-Nr. MV 107.039 – S. 61, Abb. 5, Foto: S. Felgenhauer-Schmiedt – S. 78, Abb. 3, Ausschnitt der Karte „Mappa über die dem Löbl. Stiff und Closter Schotten angehorige aufrecht Praittenleerisch und öede dorfschafft Wulzendorf [...]“ von Johann Jakob Marinoni von 1727, Wien, Archiv des Schottenstifts, Plansammlung, Alte Sign. 7 – S. 79, Abb. 4, Ausschnitt der Karte „Mappa über die dem Löbl. Stiff und Closter Schotten angehorige aufrecht Praittenleerisch und öede dorfschafft Wulzendorf [...]“ von Johann Jakob Marinoni von 1727, Wien, Archiv des Schottenstifts, Plansammlung, Alte Sign. 7 – S. 81, Abb. 5, Ausschnitt aus den zusammengeführten Gradkartenblättern Zone 12 Colonne XV Section c4 (später 4657-3d) und Zone 13 Colonne XV Section a2 (später 4757/1b), (© BEV 2016, vervielfältigt mit Genehmigung des BEV – Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N 21032/2016) – S. 83, Abb. 8, Land Niederösterreich 2016 – S. 96, Abb. 3, <https://pixabay.com/en/vulture-salzburg-austria-unterberg-700155/> (28.06. 2016) – S. 100, Abb. 8, Dompfarre Hl. Ägidius, Graz/Diözesanmuseum, Graz, Foto: IMAREAL, 7000733 – S. 103, Abb. 3, Foto: A. G. Heiss – S. 104, Abb. 4, Foto: B. Cooremans – S. 105, Abb. 5, Foto: A. Stampfer – S. 105, Abb. 6, B. Sikora-Majewska – S. 147, Abb. 6, Sammlung R. Kunz – S. 151, Abb. 1, Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen (1710), Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 105.500/1–14 – S. 154, Abb. 1, Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen (1710), Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 105.500/1–14, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 313/1–29, Überreste zweier vor 1529 bestandener Kirchen – S. 157, Abb. 1, Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen (1710), Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 105.500/1–14 – S. 159, Abb. 1, K. k. Niederösterreichische Fortifikations-Distrikts-Direktion, ÖStA, KA KPS GPA Inland C I a 2, Nr. 2, Bastion XI (1834) – S. 161, Abb. 4, Stadtplan von Joseph Anton Nagel (1770–1773), WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 5/1. Ex. – S. 165, Abb. 1, Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen (1710), Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 105.500/1–14.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Christine Ranseder

Anzeigenverwaltung: Heidrun Helgert

Schriftentausch: Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at

Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/9

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

www.phoibos.at, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 19, 2016

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-166-3, ISSN 1561-4891

Wien 2016

Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	93
Phoibos Verlag	93
Wr. Geschichtsblätter	143
7reasons Medien GmbH	23